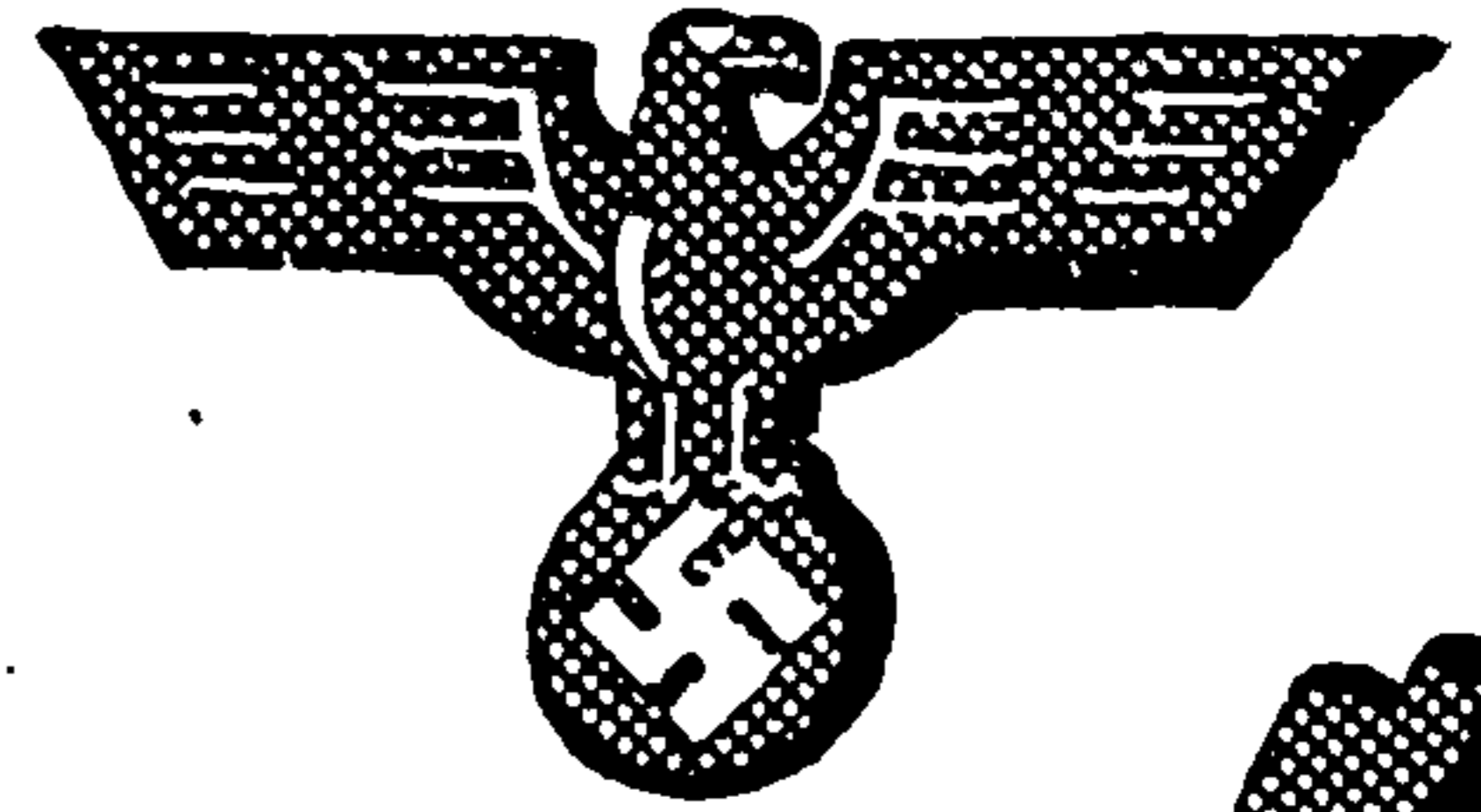


Pommersche Sonntagspost



2. Jahrgang Nr. 14 / Beilage der pommerschen NS-Pressen / 10. November 1935

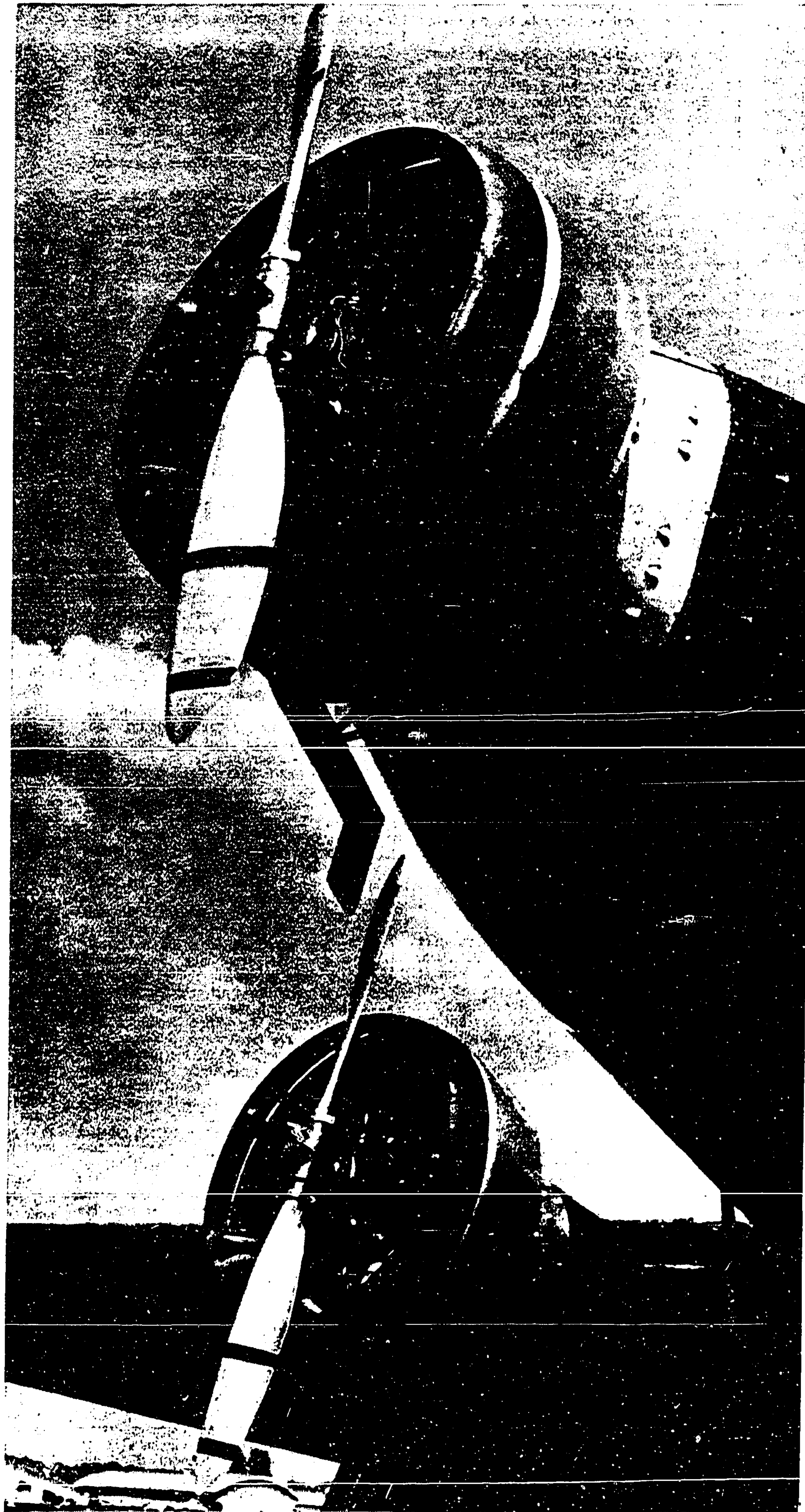
Sterben auf Probe

Das verrückte Testament

Die Ehe zwischen Mr. und Mrs. Jones war ursprünglich recht glücklich. Aber als vor einiger Zeit Herr Jones in Liverpool einen Arzt aufsuchte und der ihm erklärte, er müsse sich schonen und mehr auf seinen körperlichen Zustand bedacht sein, wenn er noch lange leben wolle, da war es mit dem Frieden vorbei. Jones lebte in dem Wahn, bald sterben zu müssen. Aus dem Wahn wurde schließlich Hysterie und seine Frau hatte keine ruhige Stunde mehr. War sie guter Dinge, dann tobte der Mann: „Du hast gut lachen. Du freust Dich auf meinen Tod. Du willst mich doch nur beerben. Das ist Deine Liebe zu mir...“ Machte dann Frau Jones ein ernstes Gesicht und seufzte, dann wütete er erst recht: „Ganz gestorben bin ich ja noch nicht. Willst Du vor meinem Tod schon ein Trauerspiel inszenieren?“

Eines Tages trieb es Mr. Jones besonders bunt und rief schließlich: „Ich weiß, daß ich nicht mehr lange zu leben habe. Dir aber verbiete ich, auch nur eine Träne an meinem Grabe zu vergießen.“ Und dann rannte er in sein Zimmer und schrieb sein Testament. Als es fertig war, brachte er es seiner Frau und wußte sie, es ihm vorzulesen. In dem Testament verfügte er, daß seine Frau zur Beerdigung im weißen Kleid zu erscheinen habe. Wenn der Sarg in die Erde verankert werde, solle sie einen Freudentanz aufführen. Blumen dürfe sie nicht auf das Grab legen. Dafür habe sie sich noch am gleichen Abend in ein Tanzlokal zu begeben, zu tanzen und sich einen zweiten Mann auszusuchen. Sein Wort entgegnete Frau Jones auf diesen Wahnsinn, aber das schien ihren Mann noch mehr in Wut zu bringen. Er verabredete sich mit dem Inhaber eines Beerdigungsinstitutes und inszenierte mit diesem eine geradezu unglaubliche Komödie. Unter irgendeinem Vorwand wurde Frau Jones aus Liverpool gelockt und als sie zwei Tage später zurückkam, erfuhr sie zu ihrem Schrecken, daß ihr Mann inzwischen gestorben war. Als sie den Toten noch einmal sehen wollte, lehnte man das mit der Begründung ab, das sei gegen den Willen des Verstorbenen. Tiefverschleiert, in Trauer und bitterlich weinend ging die „Witwe“ hinter dem Sarg her und ahnte nicht, daß der, um den sie trauerte, mit einem falschen Bart hinter dem Trauerzug schritt und sie beobachtete, während in dem Sarg nur eine Wachsfigur lag. Mr. Jones sah sich die Trauerfeierlichkeiten eine Weile an und wurde schließlich wütend. Wozu hatte er sich dieses schöne Testament ausgedacht, wenn seine „Witwe“ nun doch gar nichts von den Bestimmungen einhielt? Und als Mrs. Jones auch keinen Freudentanz ausführte, sondern im Gegenteil ganz unprogrammiert in heftiges Schluchzen ausbrach, da hielt es den „Toten“ nicht mehr im Hintergrund. Fluchend bahnte er sich einen Weg durch die Trauergemeinde, stürzte auf seine sprachlose Frau zu und verprügelte sie vor seinem eigenen Grabe. Ehe die Trauergäste zur Bestimmung kamen, war der noch so aussehende „Tote“ bereits wieder auf und davon.

Erst vor dem Schiedsrichter sah man sich wieder. Der todkranke Mister Jones machte den Eindruck, als ob er noch etliche Tugendjahre leben würde, so frisch und blühend sah er aus. Die Richter aber stellten fest, daß seine Handlungsweise der armen Frau gegenüber eine Bosheit gewesen sei, wie man sie selbst mit der abenteuerlichsten Phantasie nicht mehr überbieten könne. Natürlich wurde die Ehe aus dem alleinigen Verschulden des Mister Jones gelöst, den sich nun wahrscheinlich auch noch die Psychiater etwas genauer ansehen werden.



Gesichter in Stahl

Vergleiche unseren Bildartikel auf der dritten Seite

Photo: Welt Rundschau

Arabella

Von Felix Rohmer

„Herr Ober“, sagte der junge Mann und blickte sich dabei vorsichtig um. „Herr Ober, verfügen Sie über ein gutes Personengedächtnis?“

„Aber gewiß, mein Herr“, erwiderte der Kellner, „ein gutes Personengedächtnis, das gehört doch sozusagen zu meinem Beruf.“

„Dann möchte ich Sie um einen Gefallen bitten“, meinte der Gast und legte gleichzeitig ein paar Silbermünzen auf den Tisch, die ein Vielfaches des Wertes seiner bescheidenen Bege darstellten.

„Soweit es in meinen Kräften steht, Herr“, erwiderte der Kellner geschmeidet, angenehm überrascht über den glücklichen Anfang dieses Tages.

„Es ist eine ganz einfache Angelegenheit“, sagte der junge Mann und griff in seine Brusttasche. „Hier — es ist die Photographie eines jungen Mädchens, nicht wahr, im Straßenkostüm — schauen Sie sich das Bild bitte genau und sorgfältig an... so... ja, und nun sagen Sie: würden Sie diese junge Dame, wenn Sie ihr begegneten, nur nach dem Bilde wiedererkennen?“

„Selbstverständlich“, erklärte der Ober mit Überzeugung. „Es ist ein sehr gutes Bild, und die junge Dame ist eine nicht alltägliche, ja, ich möchte meinen, eine auffallende Erscheinung.“

„Ja“, erwiderte der junge Mann kurz, in einer Art, die immerhin erkennen ließ, daß es ihm nicht ganz angenehm war, eine ihm offenbar nachstehende Dame von einem Fremden allzu sehr gelobt, ihre Vorzüge allzu lebhaft hervorgehoben zu sehen. „Ich möchte nun folgendes von Ihnen: diese Dame wird heute nachmittags, pünktlich um 4 Uhr, dies Café betreten und irgend etwas bestellen — ein Tasse Kaffee oder Schokolade oder so, das kann ich natürlich nicht wissen. Ich habe hier nun eine Zeitschrift — ich glaube, sie wird bei Ihnen nicht gehalten, obgleich gerade diese Zeitschrift von Namen viel und gern gelesen wird, die nun Sie bitte in einen dieser Bänke, wie sie da vorn hängen, und bringen sie der Dame zugleich mit dem Bestellen. Nur diese Zeitschrift und nichts anderes. Es wird ihr nicht auffallen, höchstens, daß sie sich freuen wird über Ihre Höflichkeit.“

„Ist das alles?“ wollte der Kellner wissen.

„Ja — das ist alles.“

„Und der Auftrag wäre damit erledigt?“

„Ganz erledigt — ja. Aber ich verlaße mich auf Sie.“

„Da können Sie unbesorgt sein“, meinte der Ober. „Ich habe wahrlich noch schwierigere Aufträge erledigt.“

Der junge Mann verließ, zufrieden, glücklich vor sich hinlächelnd, das Lokal.

„Es war ein ausgezeichnetes Einfall“, überlegte er, während er mit beschwingenen Schritten durch die herbstlich-heiteren, sonnenüberglänzten Straßen schlenderte. „Nicht nur, daß die Geschichte in dieser Zeitschrift wirklich gut ist — ich denke beinahe, es ist eine der besten Geschichten, die ich je geschrieben habe — vor allem habe ich Arabella darin so deutlich gezeichnet, wie es ein Porträtmaler von Rang nicht besser könnte. Sie wird sich selbst mühelos erkennen, sie wird auch mich erkennen, und sie wird aus der Erzählung sehen, was ich für sie empfinde. Das wird mir mein Vorhaben sehr erleichtern — ich weiß, daß ich im wirklichen Leben ein bißchen schüchtern und ungeschickt bin, aber wenn sie mich so lieb hat, wie ich sie, dann wird sie Mittel und Wege finden, mich das anzusprechen zu lassen, was ich ihr seit langem sagen wollte.“

In hoffnungsvoller, angenehmer Stimmung verbrachte er die folgenden Stunden. Und es war schon 4 Uhr vorbei, ehe er sich anschickte, zum zweiten Male das Café zu betreten, dessen Gast er bereits am Vormittag gewesen war.

Für 4 Uhr hatte er sich mit Arabella hier verabredet — aber er ließ

Zum Lachen und Raten



„Schöne Witze, erzählen Sie mich! Werden Sie meine Frau!“
 „Eigentlich sind Sie mir zu alt! Aber ich werde mir's bis morgen überlegen!“
 „Neuerste, dann bin ich ja noch älter!“

Umgekehrt!

„Als das Kuderboot kenterte“, fragte die Mutter, „schlug er also seine Arme um dich?“
 „Nein, umgekehrt, Mutter“, antwortete die hübsche Tochter, „erst schlug er die Arme um mich, und dann kenterte das Boot!“

Pauline ist entsetzt über ihren Paul.
 „Bei einem Weibsbild warste!“
 „Aber ich war doch im Theater!“
 „Das sagste! Aber bei einem Weibsbild warste!“
 „Wie kommste denn auf die dämliche Idee?“
 Schluchzt Pauline:
 „Denkste denn, ich habe nicht gehört, was du vorhin deinem sauberen Freunde erzählt hast? Du wärst wieder einmal bei der Minna von Barnhelm gewesen und sie hätte dir gar nicht mehr so gut gefallen wie früher.“

Ein Mädchen ging in den Papierladen.
 Der Verkäufer grüßte höflich:
 „Was macht Ihre große Liebe, Fräulein?“
 „Woher wissen Sie, daß ich eine große Liebe habe?“
 Der Verkäufer lächelte:
 „Weil Sie schon zum vierten Male zwanzig Umschläge und hundert Briefbogen kaufen.“

Der Materialist

Heidepriem war zu einem großen Abendessen eingeladen, aber er erschien nicht. „Warum haben Sie uns nicht die Freude gemacht und sind gekommen?“

„Ich hatte gar keinen Hunger, gnädige Frau!“ antwortete Heidepriem.

„Aber man kommt doch nicht des Essens wegen!“ wandte die Dame ein.

„Das stimmt“, meinte Heidepriem, „aber ehrlich gesagt, ich hatte auch nicht den geringsten Durst, wirklich nicht!“

Weniger Schmeichelei

„Wirklich, Kurt“, sagte die hübsche Ursula, „von allen Studenten, die ich kenne, mag ich dich am liebsten!“

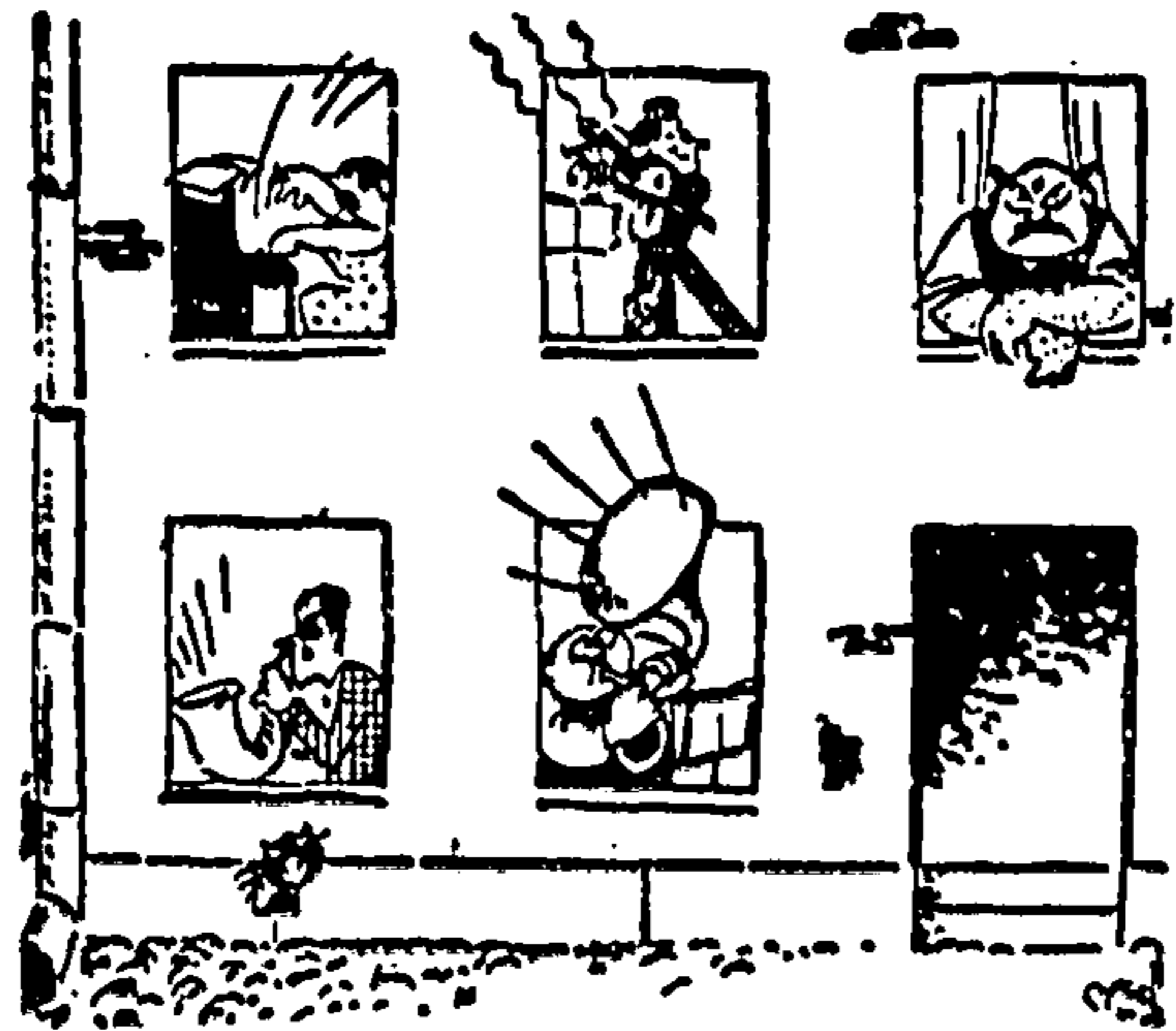
„Das freut mich, mein Kind! Aber warum denn?“

„Weißt du, die anderen sind alle so schrecklich gelehrt!“

Museum

„Himmel, was sind das für schreckliche Marterinstrumente!“ fragte der Besucher. „Wie alt sind denn die?“

„Oh, die sind schon sehr alt“, sagte der Museumsdiener, „die stammen aus der guten alten Zeit!“



Das musikalische Hans
 „Wenn sie doch wenigstens alle dasselbe Stück spielen würden!“

Kleiner Wortwechsel

„Du hättest irgendetwas dummes, unbedeutendes Mädchen heiraten sollen!“

„Ich habe mein Möglichstes versucht, meine Liebe!“ erwiderte sanft der Gatte.

Ein Unterschied

„Ist es wahr, Frau Ludow, daß sich Ihre drei Töchter im Laufe dieses Jahres verlobt haben?“

„Nein, das ist etwas anders — eine meiner Töchter ist seit Januar dreimal verlobt gewesen!“

Postlagernd

„Haben Sie einen Brief unter 1000 Küsse?“

„Nein, mein Fräulein . . . aber hier ist einer unter: 1004 Küsse!“

„Der ist sicher für mich — mein Verlobter ist Bankbeamter, da hat er wahrscheinlich gleich die Zinsen dazugerechnet!“

Sehr zu empfehlen

„Hast du Zeugnisse?“ fragte der Chef den Kaufmann, der eine Stellung bei ihm suchte.

„Gewiß, bitte schön!“

Damit überreichte er dem Badenhäber ein Papier mit folgenden Zeilen: „Dieser Junge, Willi Müller, ist außerordentlich tüchtig und zuverlässig. In der Schule war er fleißig und intelligent. Seine Schulprüfung war großartig. Kurt und gut: Ich bin der Junge, den Sie brauchen!“



„Aha — das Mädchen ist beim Baden!“

Ein neuer Hut

„Schon wieder brauchst du einen Hut?“
 „Klagte der Gatte, „das geht aber nicht so weiter! Ich möchte bloß wissen, was du tun würdest, wenn ich plötzlich stirbe!“

„Ja . . .“, überlegte die Gattin, „dann müßte ich allerdings einen neuen schwarzen Hut haben!“

„Nennemann hat seine Bilanzen aber toll krijiert!“

„Krijiert? Kein Ausdruck! Dauerwellen hat er ihnen gemacht!“

Der reiche Rikke erzählte:

„Als ich nach Berlin kam, hatte ich nur eine geflickte Hose am Leib!“

„Ich bin sogar spitternackt nach Berlin gekommen.“

„Ausgeschlossen, Mensch!“

„Wiejo ausgeschlossen? Ich bin doch in Berlin geboren.“

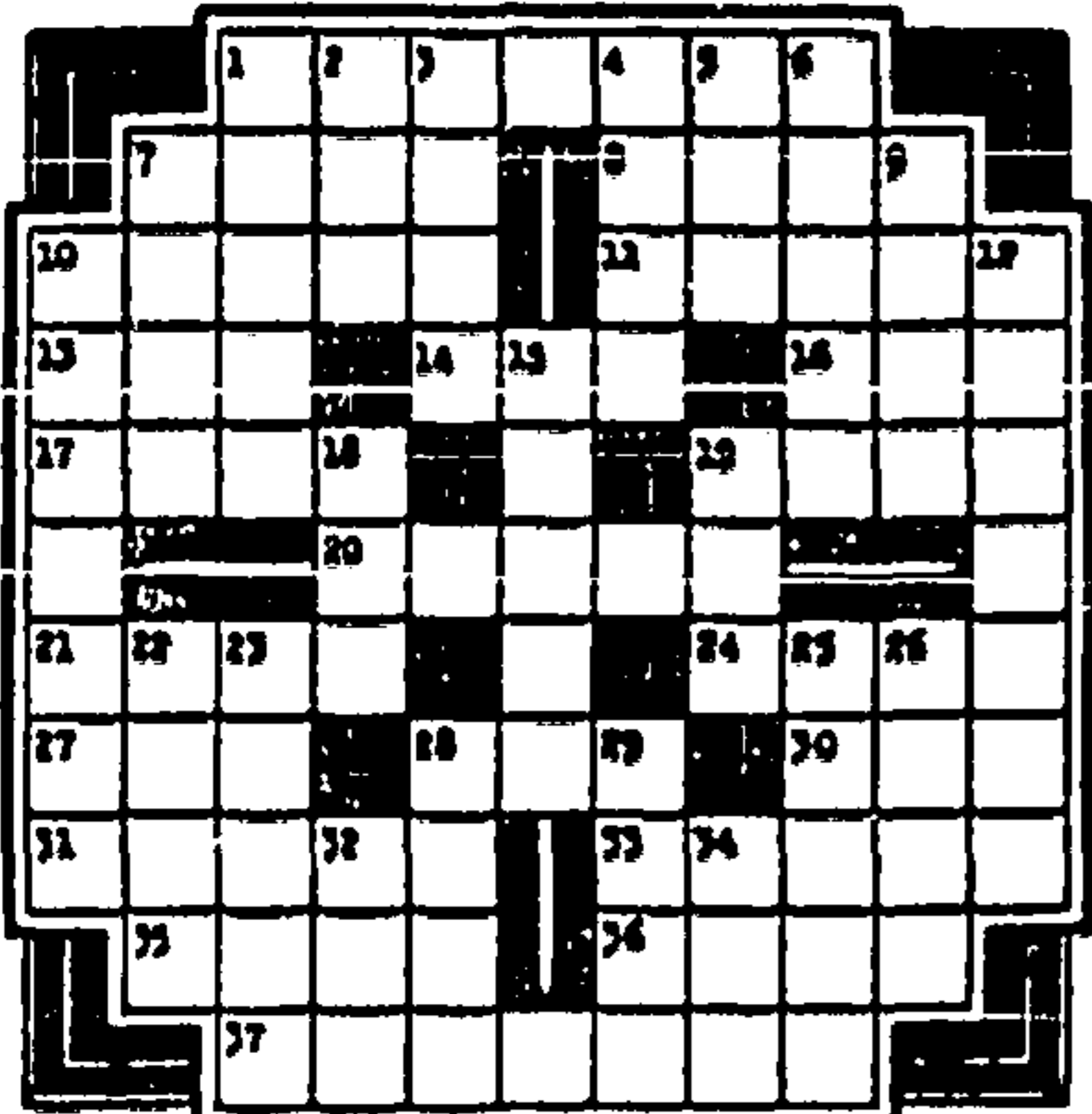
Flog verkauft Fliegenulken.

Witten im Winter.

„Warum verkaufen Sie Fliegenulken im Winter und nicht lieber im Sommer?“

Flog leuft:
 „Im Sommer hat man zu viel Konkurrenz.“

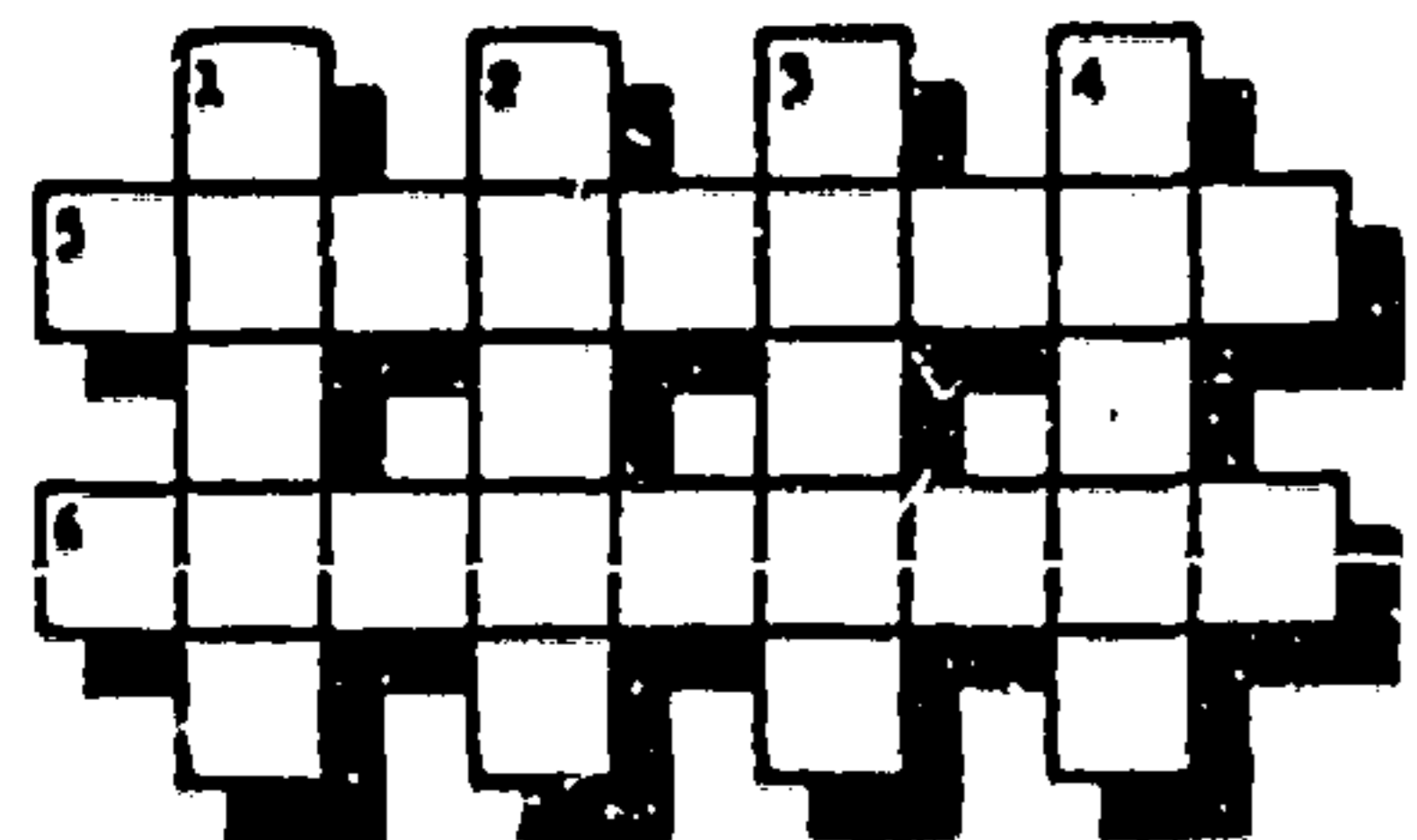
Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Schöner Jüngling der griechischen Sage, 7. Handelsgut, 8. Papiermaß, 10. Apfelsorte, 11. chemischer Grundstoff, 13. Weltfahrsprache, 14. Flur des fränkischen Bauernhauses, 16. Stadt in Italienisch-Südtirol, 17. immergrüner Baum, 19. Kalifenname, 20. Eingeborener in Ostafrika, 21. Prüfungsversuch, 24. Insel im Nordatlantik (Hundställe einer Venusstatue), 27. griech. Letter, 28. germanische Göttin, 30. abessinischer Häuptling, 31. Sumpfvogel, 33. Meerestier (Hühner), 35. Teil des Hauses, 36. Feldblume, 37. tropisches Insekt.

Senkrecht: 1. Bezeichnung indischer Beamter, 2. Papageienart, 3. Betrübnis über eigene Schuld, 4. asiatisches Tafelland, 5. englische Anrede, 6. Zauberwort aus 1001 Nacht, 7. Erzgebirge in nordafrikanischen und arabischen Wüsten, 9. Musikzeichen in den Psalmen, 10. Schußflinten, 12. operatives Hilfsmittel, 15. Gallnospiz, 18. studentische Bejahungsformel, 19. Lurch, 22. Vorschlag, 23. Ehrentitel, 25. Erlaß des Sultans, 26. trubenförmiges Verhältnis, 28. Weibchen, 29. Papageien- und Affenart, 32. Schiffsteil, 34. erwägende Meinungsäußerung.

Witterrätsel



a - a - e - e - e - e - f - g - g - g
 - h - i - i - i - l - l - l - l - n -
 - n - o - r - s - t - t - t - u - u - u

Die Buchstaben sind so einzusetzen, daß auf den einzelnen Witterstäben Wörter folgender Bedeutung entstehen:

- Senkrecht: 1. Jugendgefährte Friedrichs des Großen, 2. grassbewachsenes Land, 3. Unterwelt, 4. Kunstgriff, Scheinhieb.

Die beiden Waagrechten 5 und 6 nennen zwei Eingevögel.

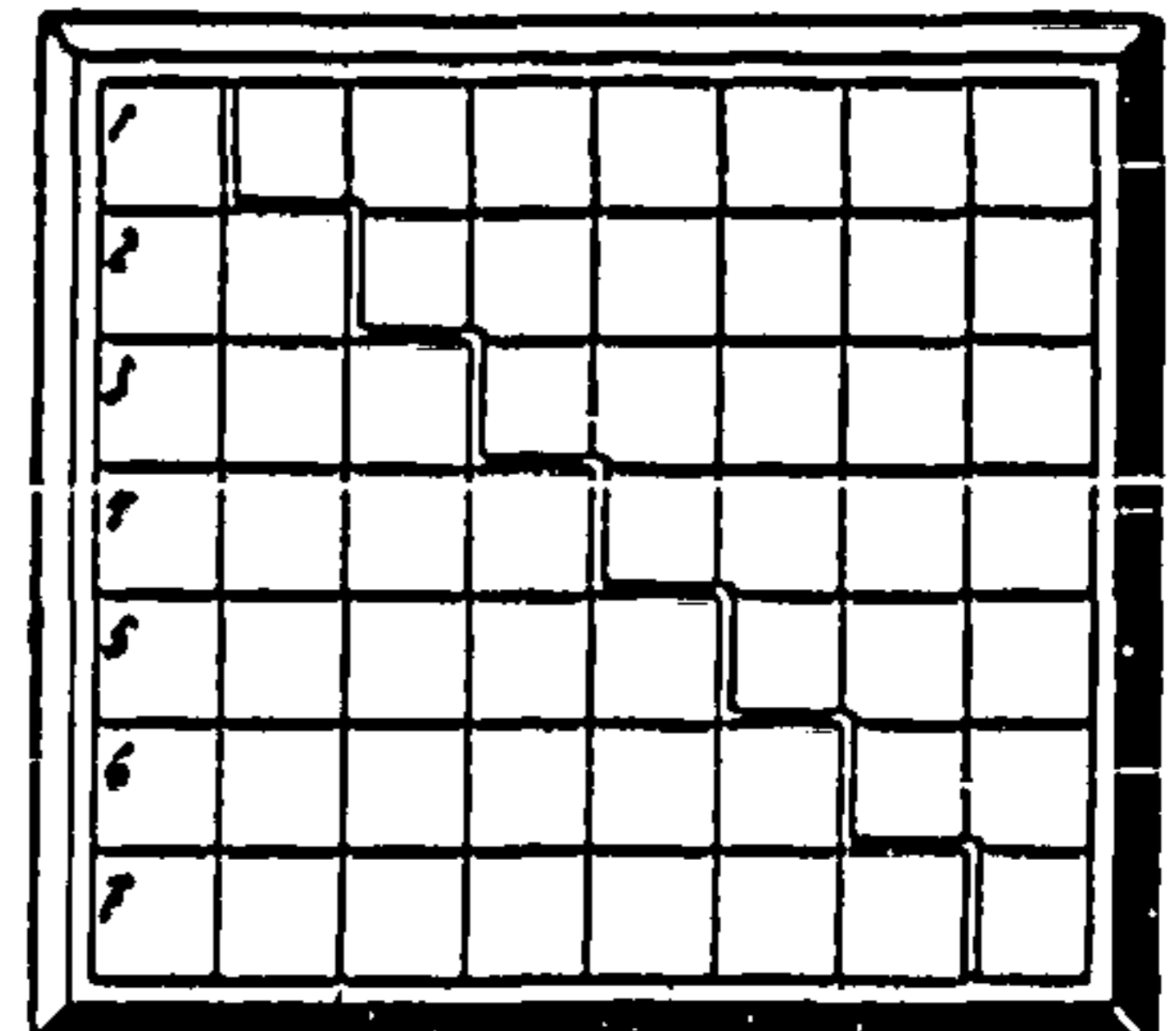
Buchstaben ablesen

- 1. Etruskischer Statthaltertitel — i
- 2. Brettspiel — l
- 3. Verbindungsfließ — t
- 4. Stromzuführer — o
- 5. einheimisches Wild — h

- 6. Monatsname — a
- 7. biologischer Zustand — o
- 8. Höhenzug in Braunschweig — l
- 9. Kleidungsstück — m
- 10. unbedientes Stück (volkstümlich)
- 11. Nahrungsmittel — o
- 12. Zuspitze — e
- 13. Sammlung geflügelter Worte — a
- 14. Schutzbau kleinerer Tiere — e

Man suche die beschriebenen Wörter und ziehe die bezeichneten Buchstaben davon ab; dann ergeben die Wortreste, im Zusammenhang gelesen, eine praktische Lebensregel von Thomas Jefferson (1801—1809 Präsident der USA).

Treppenrätsel



In die Felder links der Treppenlinie sind Wörter von folgender Bedeutung einzusetzen:

- 1. Mistlaut, 2. ausgestorbene Rinderart, 3. Körperglied, 4. meteorologischer Begriff, 5. Hunderrasse, 6. Teil des Hauses, 7. Pfärner, Torwart.

In die Felder rechts der Treppenlinie:

- 1. Schutz des Kriegers im Mittelalter, 2. Bewegungsart, 3. Körperteil, 4. geographischer Begriff, 5. Verbindung zwischen zwei Orten, 6. Tierprodukt, 7. Wofal.

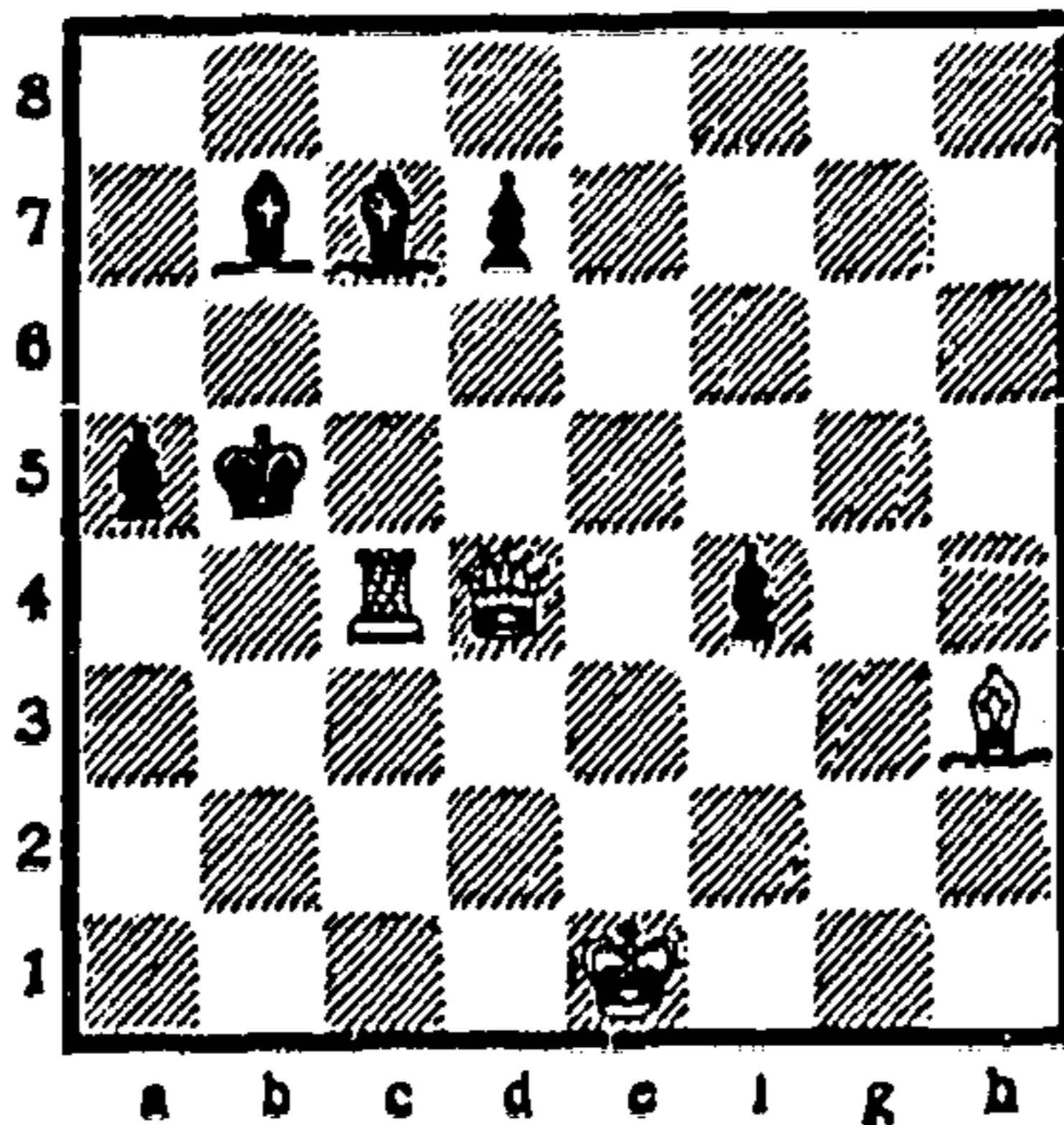
Die Wörter bedeuten durchgehend, ohne Rücksicht auf die Treppenlinie:

- 1. Schiffstrand, 2. Entstehung, Herkommen, 3. alte Waffe, 4. Oper von d'Albert, 5. älterer deutscher Maler, 6. Weingroßlager, 7. Tür- und Fensterbehang.

SCHACH-ECKE

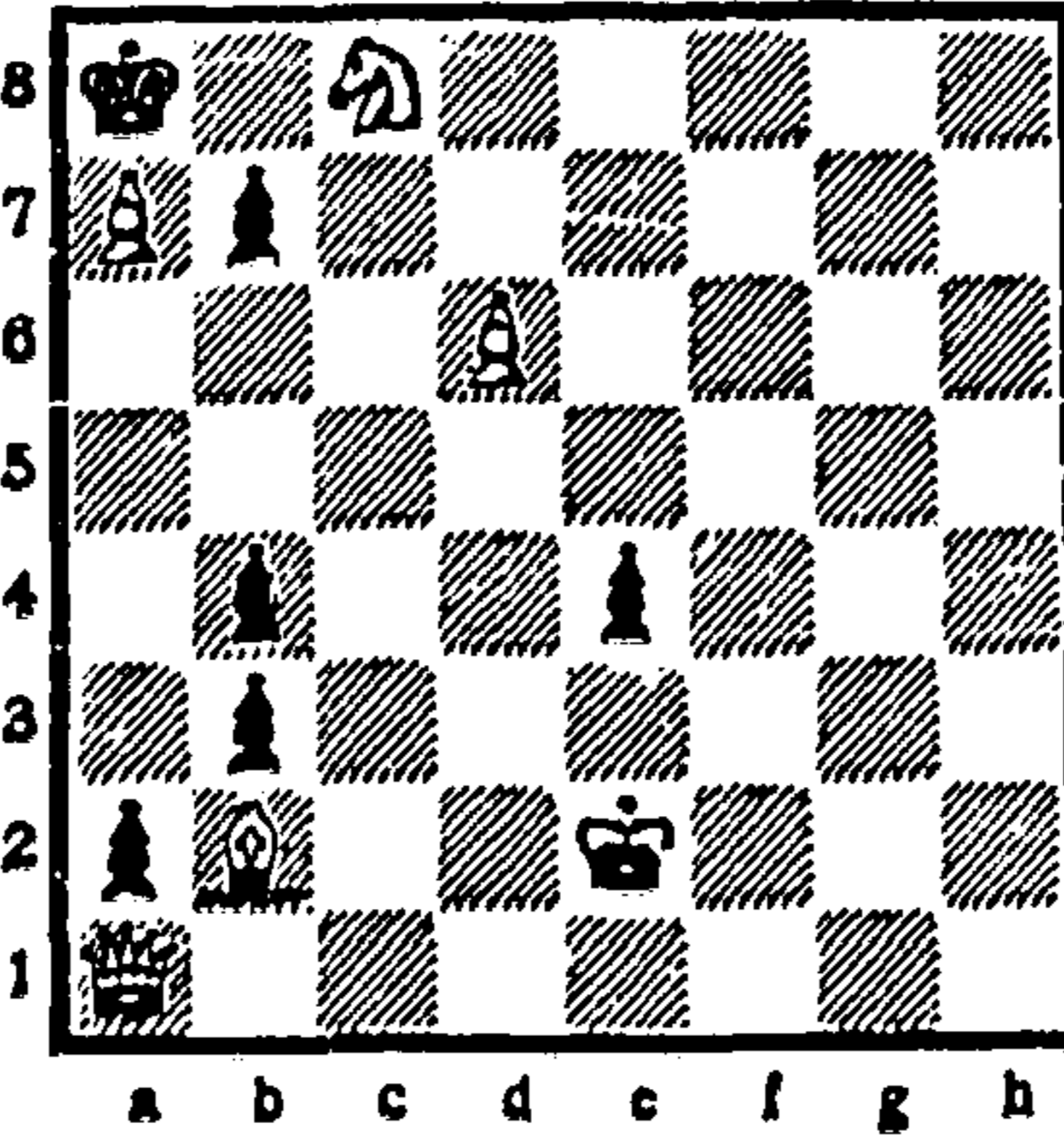
Leiter: Erich Thiede

Schachaufgabe von W. Frhr. von Holzhausen



Matt in 3 Zügen

Schachaufgabe von G. A. Johannson



Matt in 3 Zügen

Lösungen aus Nr. 12

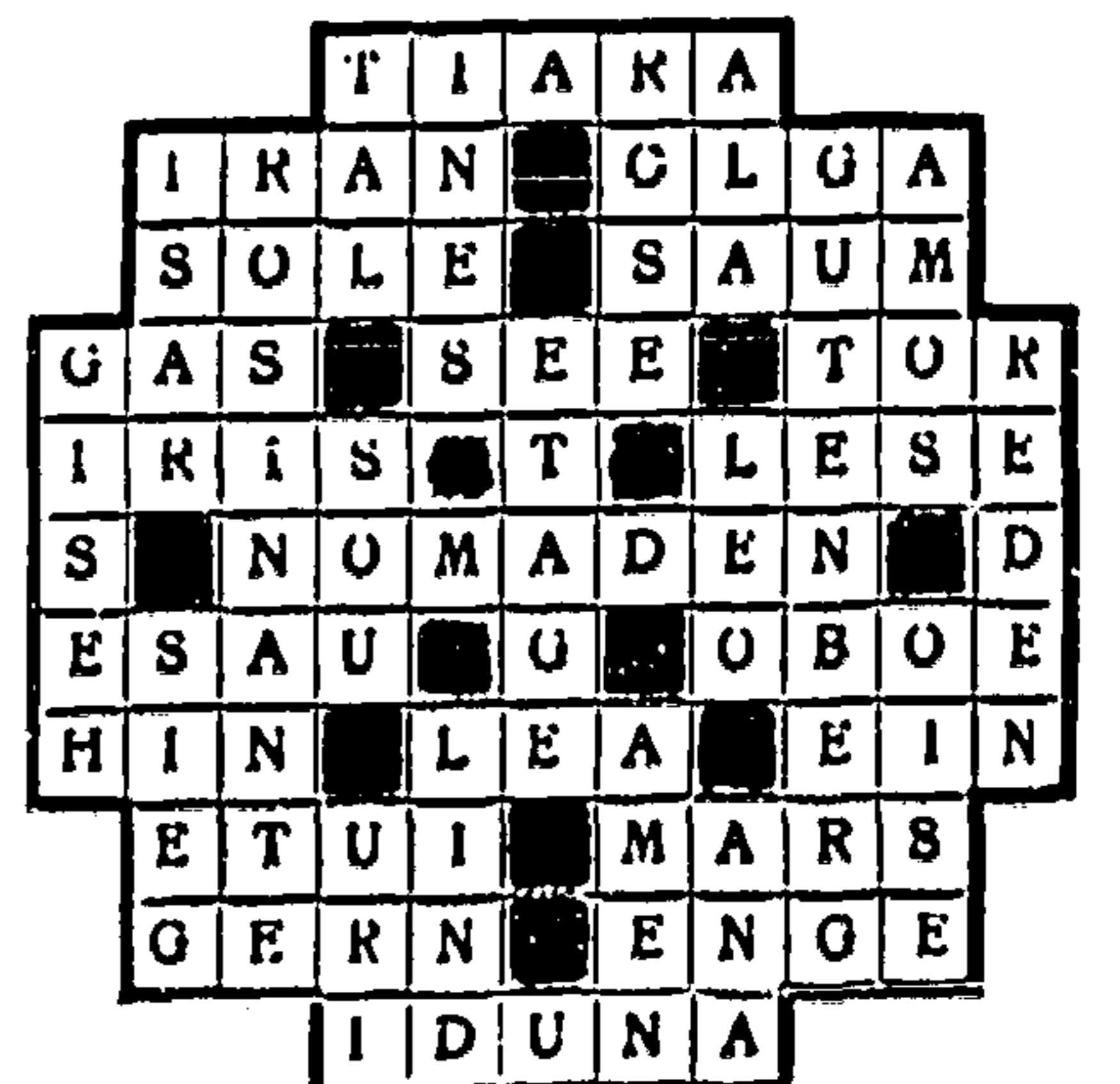
Einsendung der Lösungen bis spätestens zum nächsten Sonntag.

- Aufgabe von P. Leonhardt (3#). 1. Lf4-g3, Lxg3. 2. Sd5xe7, Lh6xg3+. 3. Sf7xLe5#. — 1. Lf4-g3, Ke4-f5. 2. Sd5xe7+, Kf5-e6. 3. Sf5-d6#. 1. Lf4-g3, Sb4-c6. 2. Sd5xe7, a2 a1d3. 3. Sf7-d6#. 1. Lf4-g3, Sb4xd5. 2. Sf7-d6#. e7xd6. 3. Db7-h7#.

Aufgabe von G. Heidrich, (2#) Sd3-f2, (Sd3-e5 scheidet an Tf7-e7.)

Beide Aufgaben wurden richtig nur von Pastor Bürger in Bargischow bei Anklam gelöst. Die Aufgabe von Leonhardt löste nur noch Lehrer G. Grabley, Promisiel a. Rügen.

Auflösungen aus der letzten Sonntagspost



Zwei seltene Pflanzennamen: 1. Busso, 2. Orion, 3. Canon, 4. Rugei, 5. Etele, 6. Barde, 7. Nihon, 8. Raute, 9. Titus — Vordsbart, Gingershut.

Bilderrätsel: Stille Wasser sind tief.

Blick in die weite Welt



Wie ein Riese mutet dieser Halbindianer an. Er ist in Wirklichkeit aber nur 1,87 m groß und erscheint nur durch die Stellung der Kamera überlebensgroß



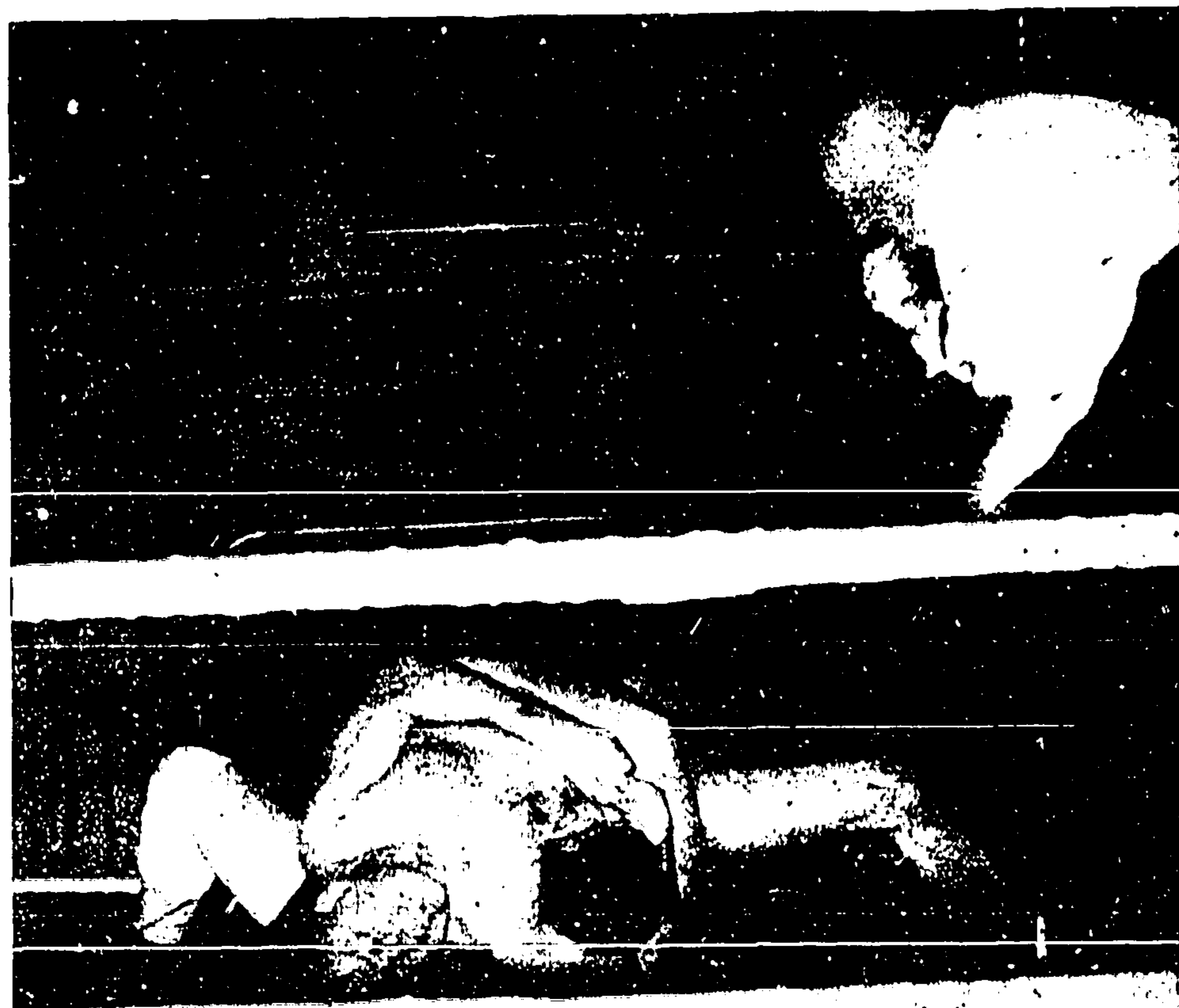
Der Kranführer beim Brückenbau an der Reichsautobahn München — Landesgrenze gibt die Kommandos



In einem Zirkus tritt dieser vierjährige Löwe als vielbewunderter Drahtseilkünstler auf. Er erledigt seine Aufgabe mit einer solchen Sicherheit, daß ihn selbst der unter ihm hantierende Kameramann nicht aus der Ruhe bringen kann



Ein etwas ungewöhnliches Bild des Neuyorker Vergnügungszentrums Times Square im Spiegelbild eines Autoscheinwerfers



Unter der Oberaufsicht der DAF, der die Berufsringer vor einigen Tagen angeschlossen wurden, fanden in Berlin Ringkämpfe statt, an denen auch internationale Klasse beteiligt war. Weltmeister Hathanen (Finnland) siegte nach 37 Minuten über Europameister Marauke (Deutschland)



Apparate des Jagdgeschwaders „Richthofen“ im Flug
Photos: Heinrich Hoffmann (1), Weltbild (4), Weite Welt (1)

Gesichter in Stahl

Der Photograph erlebt die Formen moderner Flugmaschinen

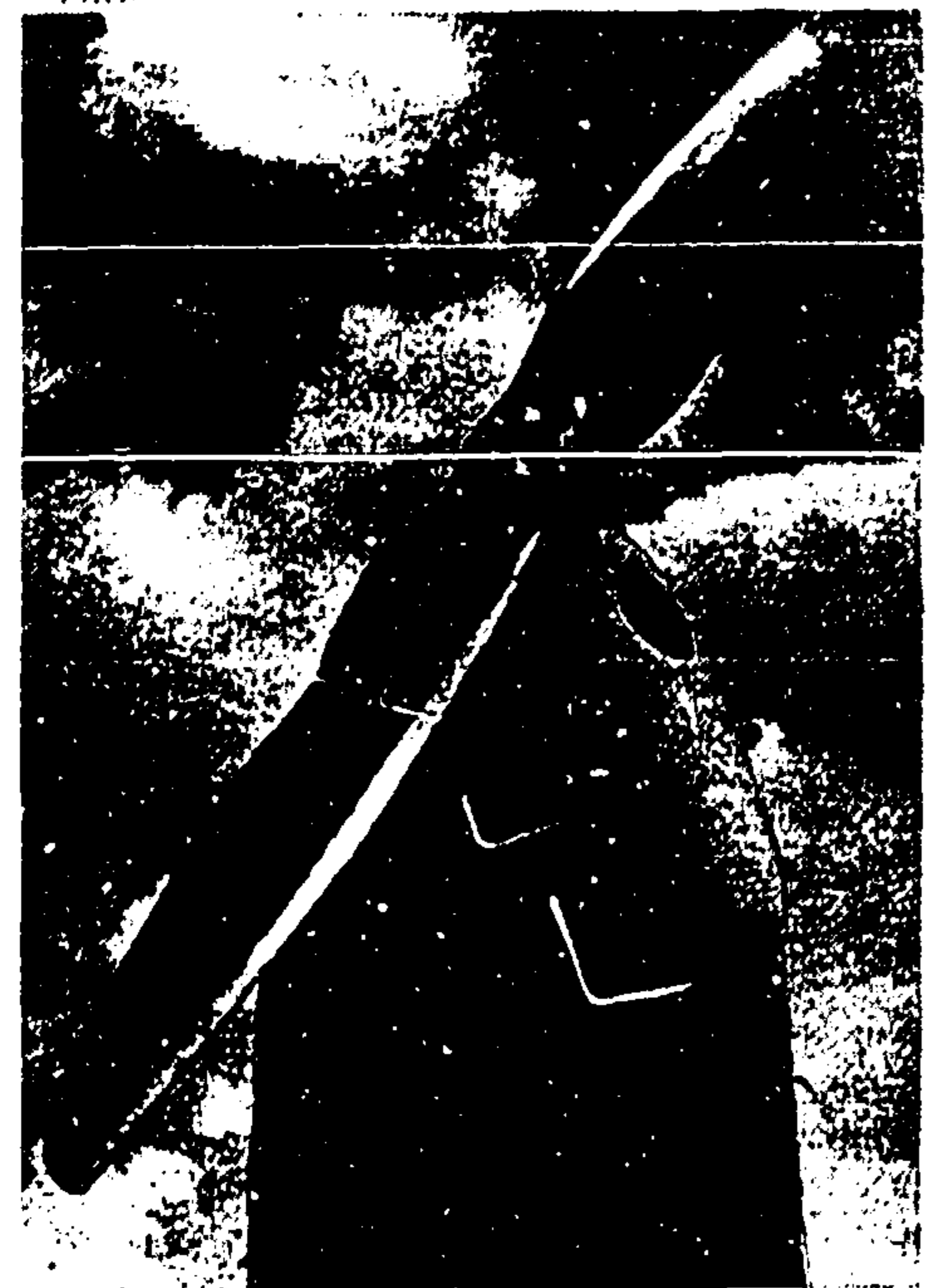


Ein Flugzeugkopf, so gewandt und schnittig gebaut, verrät ohne weiteres, daß er einer Kunstflugmaschine angehört. Es handelt sich in dieser Darstellung denn auch um das „Gesicht“ der Fieseler F 5

Immer wieder gelingen der Technik Meisterwerke, die mit der Zweckmäßigkeit der Konstruktion zugleich den Ausdruck vollendeter Formenanmut verbinden.

Vor Jahren erregten derartige Leistungen noch Überraschung und begeisterte Bewunderung. Inzwischen ist das Wort von der „Schönheit der Technik“ zu einem Begriff geworden, der von den Neuschaffenden liebevoll gepflegt an den Anfang ihrer Arbeit gestellt wird, und diese bis zu ihrem Abschluß begleitet. Das ist auf diesem wie auf jenem Teilgebiet der Technik so, und auch im Flugzeugbau nicht anders.

Dem flüchtigen Beschauer allerdings mag das zunächst befremdlich erscheinen. Weit ausladend, mit Flügeln phantastischer Spannweite, mit Stahlleibern, die längst über jeden vergleichbaren Umfang hinaus sind, stehen sie, überdimensionalen Raubvögeln ähnlich, in der Halle, oder auf dem Rollfeld. Sie sind sicher zweckgemäß, aber sind sie auch schön? Sind sie nicht einesteils plump, andernteils überzüchtet?



Die Fieseler F 5, ein schnittiges Sportflugzeug, das auch trotz des Propellers noch am vollendetsten das zeigt, was man unter einem Gesicht wirklich versteht



Vorderansicht der von der Swissair in einem Teil des europäischen Verkehrsnetzes eingesetzten Douglas deren über die Motoren hinausragender, weit vorgestreckter Kopf für das Flugzeug eine Form vorwegnimmt, die den utopischen Vorstellungen entspricht, die man heute von der kommenden Weltraumrakete hat



Fokker 36, in englischem Dienst, deren Stromlinienbug aufsteigend gegen die Himmelskulisse komponierte, gibt das überzeugende Bild des wolkenstürmenden Flugzeugs



Die formvollendet schöne „Nase“ der Boeing gibt in ihrer linieneinfachen gedungenen Form unter dem Blickwinkel des Photographen ein überraschendes Bild, dessen überzeugende Wirkung möglicherweise niemals zuvor ein Mensch sah

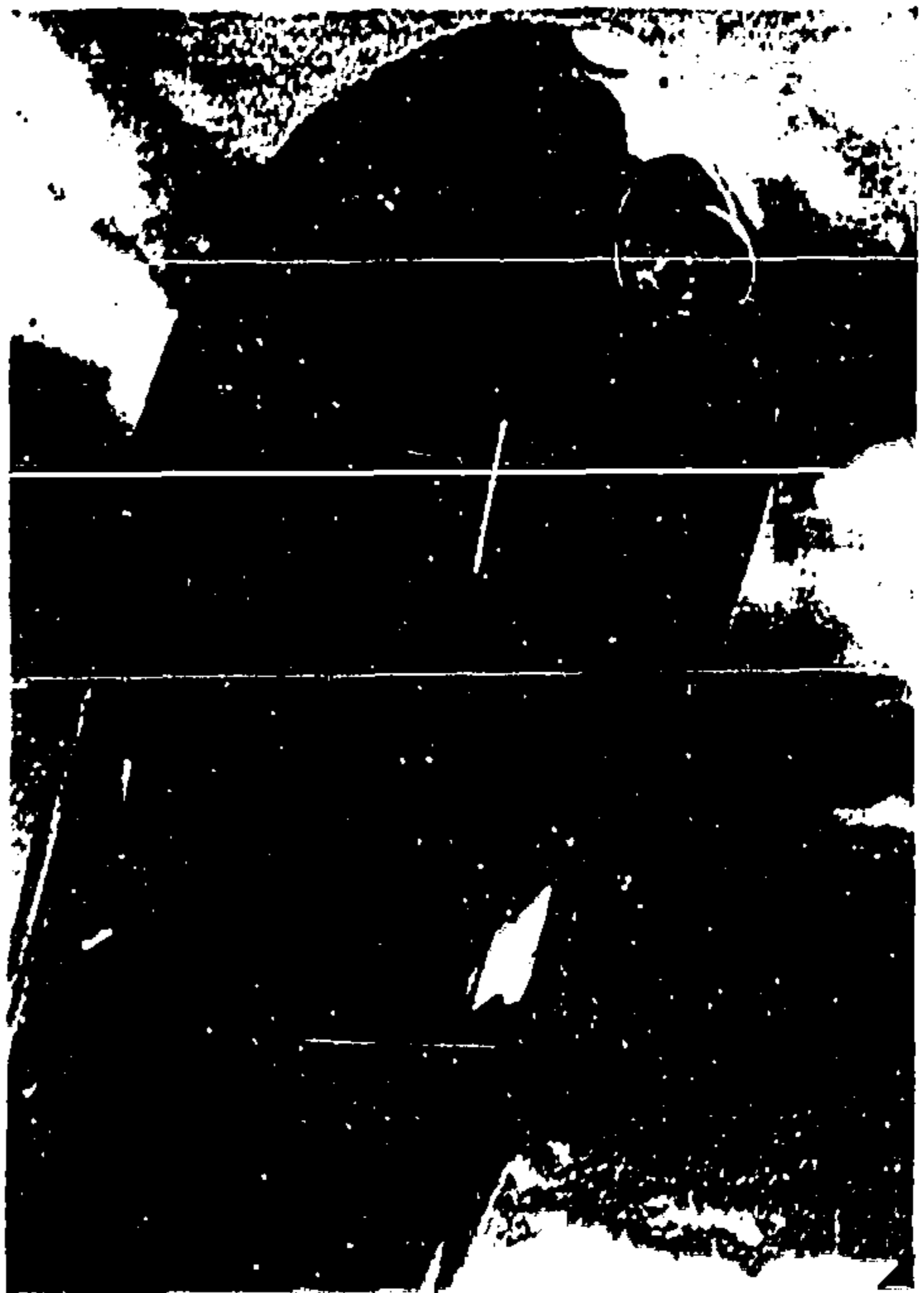


...sie gleicht aber auch ebensogut einem wasserschraubenden Delphin: gerade bei diesem Typ hat die Phantasie Möglichkeit, sich nicht ohne Recht in die verschiedensten Vorstellungen hineinzusehen

Hier trägt der Blick. Die Douglas beispielsweise, welche die Swissair auf einem Teil des europäischen Verkehrsnetzes einsetzt, ähnelt ihr weit über die Motoren hinausragender, vorgestreckter Kopf nicht einem im Angriff hochgeschneiterten Schlangentier mit starr hypnotischem Blick?

Die Ju 52 beispielsweise, sieht sie so seitlich betrachtet nicht aus, wie ein Insekt in riesiger Mikro-Vergrößerung? Die Motorhaube des Fieseler F 5 zeigt sie nicht fast schon Vorträtzüge eines stark gestikulierenden, laut rufenden Menschen?

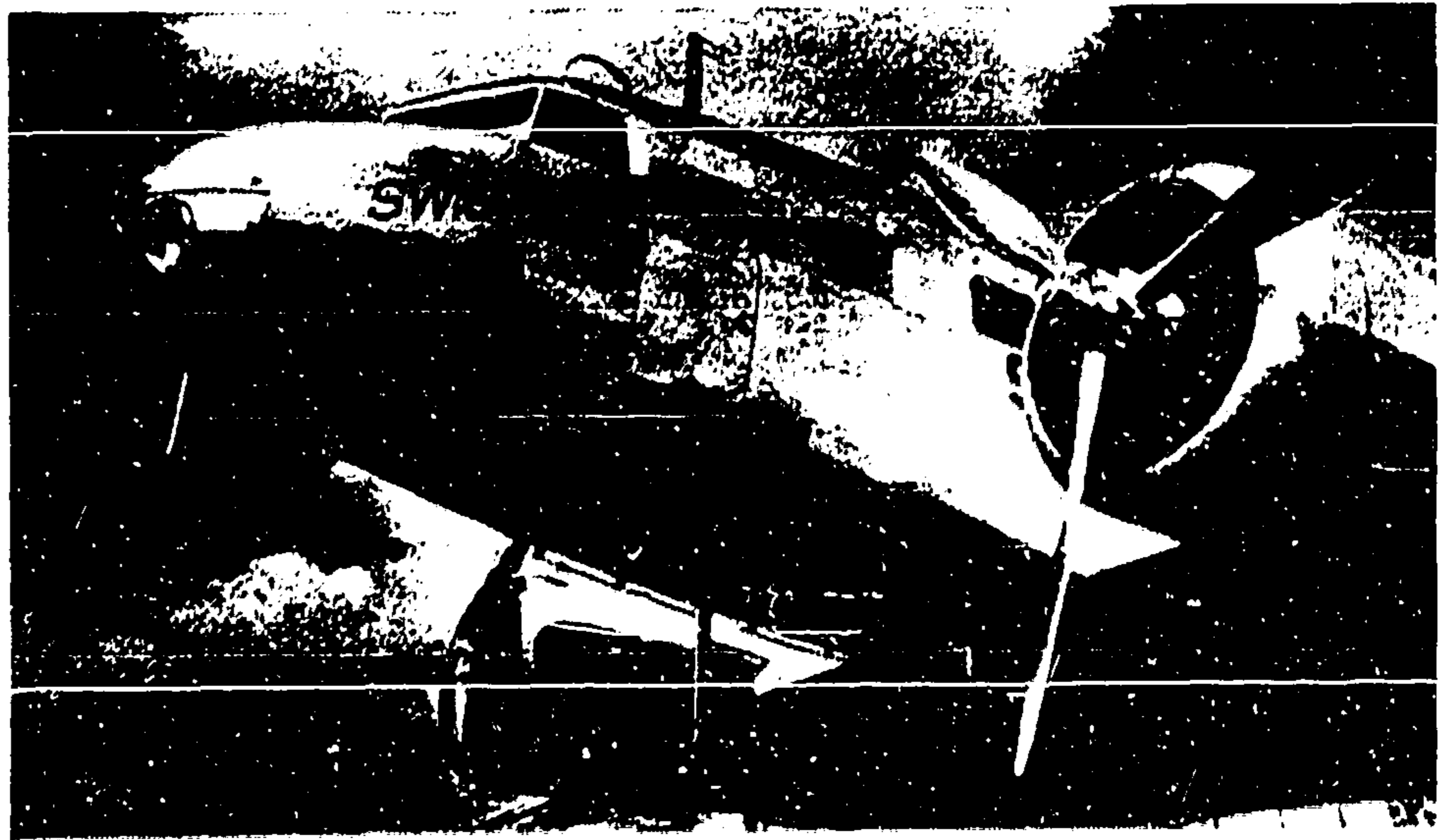
Die Schönheit der Technik gab auch den Flugzeugen ein „Gesicht“; eines, in das man sich freilich hineinschauen muß, das dann aber sehr wohl Leben erhält, aus jedem gewechselten Blickwinkel wechselnde Gestalt annimmt, das vertraut, neuartig überraschend bezeichnend sein kann. In jedem Falle aber der Mühe, die man sich mit ihm gibt, wert und interessant dazu ist.



Es ist leichter, in diesem Bild ein im Angriff hochgeschneitertes Schlangentier mit starr hypnotischem Blick, als den Bug der Douglas zu vermuten, den es in Wirklichkeit darstellt



Die deutsche Heinkel HE 70 hat ein besonders eindrucksvolles „Gesicht“. Es gleicht dem Kopf eines schnellflügeligen Insektes



Seitliche Aufnahme der von der Swissair in einem Teil des europäischen Verkehrsnetzes eingesetzten Douglas
Photos: Weltrundschau

Wissenwertes Allerlei

Lebergerichte

Abgesehen von einigen Kranken, denen der Arzt den Genuß von Leber untersagt, ist für die meisten Menschen Leber eine angenehme Abwechslung im Speisesettel. Sie ist auch für Kinder ein nahrhaftes, bekömmliches Nahrungsmittel. Man kann sie auf verschiedene Weise zubereiten, so daß sie für jeden Geschmack passend ist.

Am besten ist natürlich die Kalbsleber, aber auch Kinder- und Hammelleber können weich und zart sein. Am besten ist es, die Leber etwa zwei bis drei Stunden in Milch zu legen. Man trocknet sie danach mit einem Tuch ab und bereitet sie zu.

Leberschnitzel. Die abgetrocknete Leber wird in möglichst gleichmäßige Scheiben geschnitten und von Blut und Sehnen befreit. Man wäscht die Scheiben in einer Tasse Mehl, das man mit 1/4 Eßlöffel Salz und 1/2 Teelöffel Pfeffer mischt, und legt sie dann in die Pfanne, in der man 3 Eßlöffel Butter gebräunt hat. Die Leber wird auf beiden Seiten angebraten, worauf man allmählich kochendes Wasser zusetzt, im ganzen etwa 2 Tassen. Die Scheiben müssen auf jeder Seite etwa 12 Minuten braten, man muß sie aber etwas hin und her schieben, damit sie nicht ansetzen. Man legt die Leberschnitzel auf eine angewärmte Schüssel und belegt sie mit Kugeln aus Petersilienbutter, zu der man 2 Eßlöffel Butter mit 2 Eßlöffeln feingewiegter Petersilie und 1/2 Teelöffel Zitronensaft verrührt. Aus der Masse formt man so viele Kugeln, wie man Leberschnitzeln hat. Die Pfanne wird mit ein wenig Wasser ausgeföscht und diese Soße über die Schnitzel gegeben. Man reicht Kartoffelbrei dazu.

Leberbraten. 2 Pfund Leber schneidet man, nachdem sie 3 Stunden in Milch gelegen hatte, in 3 Stücke, die man von Sehnen und Haut befreit. Man spült sie mit fettem Speckstreifen (100 Gramm Speck), die man in einer Mischung aus 1/2 Eßlöffel Salz und 1/2 Teelöffel weißem Pfeffer gewälzt hatte. In jedes Leberstück macht man einen tiefen Einschnitt, den man mit Petersilienbutter füllt (3 Eßlöffel Butter werden mit 1 Eßlöffel feingewiegter Petersilie verrührt). Jedes Stück wird mit einem Faden fest umwickelt und in Butter gut gebräunt. Wenn die Stücke eine schöne Farbe angenommen haben, legt man nach und nach 4 Tassen gute Milch zu und läßt die Leber nun langsam etwa anderthalb Stunden braten. Man muß sie aber oft wenden, damit sie nicht anbrennt. Dann wird sie aus dem Topf genommen, von den Fäden befreit und in gleichmäßige Scheiben geschnitten, die auf eine heiße Schale gelegt werden. Man rührt 1 1/2 Eßlöffel Mehl in etwas Milch oder besser noch Zahne glatt und ebnet hiermit die Soße. Etwas von der Soße gibt man über die aufgeschnittene Leber, die andere Soße wird besonders dazu gegeben.

Leberragout. Ein Pfund Kalbsleber (für vier Personen) legt man einige Stunden in Milch und trocknet sie dann ab. Man schneidet sie in große Würfel, die man von Sehnen und Haut befreit, wäscht die Würfel in einer Mischung aus 2 Eßlöffeln Mehl, 1/2 Eßlöffel Salz und 1/2 Teelöffel weißem Pfeffer und bräunt sie gut in Butter. Hierauf gibt man 1 Pfund geschälte, in kleine Würfel geschnittene Kartoffeln hinein, sowie eine würfelig geschnittene Mohrrübe. Eine Zwiebel wird fein gewiegt ebenfalls zugegeben, worauf man einen halben Liter kochendes Wasser zugeht. Wenn die Kartoffeln weich sind, gibt man eine Dose grüne Erbsen hinein, mit Flüssigkeit. Man läßt alles gut durchkochen, schmeckt mit Salz und Pfeffer gut ab und gibt noch etwas Milch hinzu. Das Gericht muß noch einige Minuten kochen und ist dann fertig. Als Eintopfgericht sehr zu empfehlen.

Etwas von der Kleiderpflege

Es ist davon auszugehen, daß Motten und Flecke die schlimmsten Feinde unserer Kleidung sind. Ein fleckiges Kleid sieht unmöglich aus. Dazu kommt noch, daß die Motten besonders gern in Kleidungsstücke gehen, die fleckig und unrauber geworden sind. Es ist Tatsache, daß Unrauberkeit die Motten anlockt und daß man durch Sauberkeit diese schlimmen Feinde sehr stark vertreiben kann. Man darf also niemals Kleider weghängen, die fleckig haben.

Während des Sommers soll man alle Sommerkleider, vor allem natürlich die Washkleider, waschen und in eine gut schließende Truhe oder Kiste legen; dann hat man den Zehrenten für die anderen Kleider frei, und die Sommerkleider bleiben auf diese Weise gut erhalten. Man braucht sie dann im Frühjahr nur wieder instandzusetzen.

Aber auch viele Kleidungsstücke, die nicht gerade aus Waschlöffeln bestehen, lassen sich gut waschen, doch tut man gut, das immer erst an einem Stück Stoff zu probieren, weil man sonst unangenehme Überraschungen erleben kann. Sind sie nicht waschbar, so bügelt man sie mit einem Aufguß Quillaparinde oder auch nur mit starkem Salzwasser sorgfältig ab. Kann man aber

Künstlich gedüngte Kartoffeln gefährlich?

Von Oberlandw.-Inspektor Wex Teschke

Leider hört man in letzter Zeit vielfach die Ansicht vertreten, daß Kartoffeln und auch Gemüse, die mit künstlichen Düngemitteln gedüngt werden, gesundheitschädlich sein sollen. Um sowohl den kartoffelbauenden Landwirt wie auch die kartoffelverbrauchenden Haushaltungen über falsche Anschauungen vom Wert der Handelsdüngung im Kartoffelbau wie auch über den Nutzwertwert der Kartoffeln aufzuklären, sei an dieser Stelle die Frage ausgeworfen, welche Faktoren denn überhaupt die Qualität der Kartoffel beeinflussen. Untersuchungen über diese Fragen sind schon so lange gemacht worden als es Kartoffelbau gibt.

Bekanntlich ist die Qualität der Kartoffel für Speiseweise in erster Linie eine Sorten-

eigenschaft. Es gibt heute ausgesprochene Speisekartoffeln, welche wiederum nach der Geschmacksrichtung und der Fleischfarbe zu unterscheiden sind. Steigender Beliebtheit erfreuen sich die gelbfleischigen Sorten (z. B. Industrie), die die weiß- und rotfleischigen Sorten mit weihem Fleisch (z. B. Wohlmann) immer mehr vom Speisekartoffelmarkt verdrängen. Weiter gibt es ausgesprochene Stärkekartoffeln (z. B. Parnassa) und sogenannte Wirtschaftskartoffeln, die sich durch Massenerträge auszeichnen (z. B. Deodara, Pepsu u. a.). Man sollte also meinen, daß lediglich Speisekartoffeln vom Typ der gelbfleischigen Sorten oder weißfleischige Speiseforten in die Stadt geliefert werden. Doch ist dies nicht der Fall und man

kann fast alle Arten an den Verkaufsstellen in den Städten antreffen. Kein Wunder, wenn dann die Hausfrauen über ungeeignete Speisekartoffeln Klage zu führen haben.

Es gibt keine gelbfleischige Kartoffelsorten (Nierentyp), die vielleicht 50 bis höchstens 80 Zentner pro Morgen liefern, während die weißfleischigen Massentypen 120 und mehr Zentner vom Morgen liefern können. Die Unkosten für die Saat, Bearbeitung, Löhne usw. sind natürlich beim Anbau verschiedener Kartoffeln fast gleich hoch. Der Landwirt müßte also für die weniger ertragreichen Qualitätskartoffeln einen entsprechend höheren Preis erzielen können. Mit Rücksicht auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse sind aber wertvolle Kartoffelsorten nicht so hoch bezahlt, daß ihr Anbau stets rentabel ist. So ist es leicht erklärlich, daß vielfach auch ungeeignete Sorten als Speisekartoffeln abgesetzt werden, zumal, wenn sie äußerlich ansprechend und gut sortiert sind. Um den Wert der im eigenen Betrieb erzeugten Kartoffeln zum eigenen Nutzen besonders zu kennzeichnen, sind nun einige ganz kluge Landwirte auf den Gedanken gekommen, ihre Speisekartoffeln in folgender Art anzuspreizen: „Speisekartoffeln, ohne Verwendung von Schund und Kunstdünger angebaut, liefert frei Haus für...“ Man versucht also dem Städter eine Erklärung für schlechte Qualität von Kartoffeln usw. beizubringen, indem man behauptet, die unbefriedigende Qualität sei auf die Anwendung von Kunstdünger zurückzuführen. Man vergißt dabei leicht, daß auch die Kartoffel, wie jede andere Pflanze, neben Licht, Luft, Wärme und Wasser eine ganze Reihe von Nährstoffen zum Aufbau braucht, von denen Stickstoff, Kalium und Phosphorsäure bei normalem Kaliumzustand des Bodens die wichtigste Rolle spielen. Das Wort Kunstdünger ist doch keinesfalls so zu verstehen, daß es sich dabei um künstliche Präparate handelt, die für die Pflanzenernährung etwas Unnatürliches darstellen, sondern vielmehr so, daß es sich um die lebensnotigen natürlichen Aufbaustoffe handelt, die aber fabrikmäßig, also nur in diesem Sinne, künstlich aus natürlichen Rohstoffen gewonnen werden.

Ein normaler Aufbau der Kartoffel ist naturgemäß nur dann gewährleistet, wenn den Pflanzen die erforderlichen Nährstoffe zur Verfügung stehen. Untereinander Tiere und Menschen können ebenso wenig wie untereinander Pflanzen normale Leistungen hervorbringen. Es ist also für die Erzeugung von Qualitätsware auf allen Gebieten des Pflanzenbaues nötig, neben einer bodenverbessenden Stallmistdüngung die erforderlichen Handelsdünger zuzuführen. Bei sachgemäßer Stickstoffdüngung fördern Kali und Phosphorsäure besonders die Qualität, eine Überdüngung an den letztgenannten beiden Nährstoffen ist oft allein im Hinblick auf die Qualitätsverbesserung gegeben. Die hierbei wesentliche Rolle spielt aber ohne Zweifel das Kali, da es bei einer kräftigen und gesunden Entwicklung der Pflanze in erster Linie mitwirkt.

Im Stallung sind die Nährstoffe nicht in dem Mengenverhältnis vorhanden, wie sie die Kartoffel zum freudigen Wachstum braucht. Anpreisungen, die von Speisekartoffeln „ohne gesundheitschädliche künstliche Düngemittel“ sprechen, sind als unlauteser Wettbewerb zu bezeichnen. Es geht auch nicht an, daß ein Landwirt den anderen in dieser Weise schädigt und daß er der Landwirtschaft insgesamt den Abgang erschwert, da beim Lesen derartigen Anzeigen die Verbraucherschaft leicht den Schluß zieht, daß die Kartoffeln insgesamt gesundheitschädlich sind und ihr Verbrauch im Haushalt deshalb einzuschränken sei. Alle leitenden von amtlicher Stelle unternommenen Versuche beweisen, daß mineralische Stalldüngung qualitativ hochwertigere Ware schafft, daß vor allen Dingen Kali an der Qualitätssteigerung maßgebend beteiligt ist. Der Landwirt sollte deshalb jede Maßnahme ergreifen, die ihm sicheren Absatz dank guter Qualität und höherer Preise gewährleistet. Der Verbraucher sollte sich nicht durch haltlose Behauptungen zum eigenen Schaden und zum Schaden der Landwirte irre führen lassen.

Es zeigt sich also, daß Gymnastik, wenn sie verantwortungsbewußt geleitet wird, in vieler Richtung wertvoll sein kann für die verschiedensten Menschen. Wer ihre Wirkung einmal an sich selber erfahren hat, wird sie nicht mehr missen wollen.

weiteres erfüllen. Außerdem soll sie ihre eigenen Kleider möglichst vor Flecken schützen, indem sie bei allen häuslichen Arbeiten eine große Mittelschürze mit Ärmeln trägt. Sie muß mindestens vier solcher Schürzen haben, um oft genug wechseln zu können. Schürzen dieser Art sind die beste Schonung für die Kleider. Außerdem hat man die Annehmlichkeit, auch bei unerwartetem Besuch, selbst wenn man mitten in der Arbeit ist, immer gut angezogen zu sein; ein Griff, und man steht in einem tabellosen Kleide da. Schürzen ohne Ärmel sind bei weitem nicht so praktisch, da die Ärmel dann immer noch durch Spritzer gefährdet sind. Abgesehen davon, daß man sich seine Kleider ohne Schürze verliert, muß man auch noch viel Arbeit aufwenden, um die leidigen Flecke wieder zu entfernen. E. L.

Von der Loheland-Gymnastik

Ihre Bedeutung und die Gesunderhaltung der deutschen Frau

Es ist wichtig, daß von den Frauen immer wieder neuer Lebensmut und neue Lebenskraft ausgeht. Wir brauchen etwas, was den Frauen diese Lebensgüter immer wieder vermittelt. Und dazu eignet sich wohl kaum etwas so sehr wie die Gymnastik. Aus der Gymnastik, richtig betrieben, kommen den Frauen und Mädchen die Kräfte und die Freude, die sie brauchen, um sie weiterzugeben in ihren Familien. Das Haus, die Familie sollte die Quelle sein, von wo aus immer wieder Mut, Kraft und Freude hineinströmt in unser Volk. Dazu brauchen wir aber vor allem Frauen als Träger dieser Güter, Frauen, die dem Manne das Heim schaffen, in dem er ausruhen und neue Spannkraft finden kann, Frauen als Trägerinnen der Zukunft, die die neue Generation erziehen. Was die Gymnastik für die Frau bedeutet, können wir schon an einem einzigen Umfange ermessen. Sie, die Tag und Nacht die Verantwortung für die ihr anvertrauten trägt, darf einmal für kurze Zeit dieser Verantwortung ganz und gar ledig sein. Sie darf einmal wieder in fröhlicher Gemeinschaft mit anderen ihre Kräfte tummeln, darf einmal etwas für sich selber tun, darf einmal für eine Stunde einem anderen die Verantwortung überlassen so wie sie es als Kind tat. Die Loheland-Gymnastik ist so geartet, daß sie der Frau helfen kann, die Hast zu überwinden und ein ruhendes, sinnendes Element in sich aufkommen zu lassen. An dieser innerlichen Ruhe kann sie Kräfte sammeln und den Anforderungen des Tages allmählich gefestigter gegenüberstellen. Daselbst erfährt natürlich auch die berufstätige Frau, und vielleicht noch in verstärktem Maße, weil sie ja meistens eine Verantwortung trägt, die ihrem Wesen weniger gemäß ist, als die der Hausmutter in der Familie.

Gymnastik ist ein wichtiges Erziehungsmittel zur Volksgemeinschaft, hier nicht durch das Wort, sondern durch die Tat. Nicht in Geltungsdrang, Gefallsucht und graziöser Pose, sondern im gemeinsamen Tun und Erleben, in einem sich einfühlenden, in ein Gemeinschaftsgefühl, in gegenseitigem Helfen, in der Freude zum Gelingen einer gemeinsamen Sache beizutragen und im Unterordnen und Einordnen des eigenen Ichs in das Gemeinsame wird das heranwachsende Mädchen für seine künftige Aufgabe vorbereitet, in dem Kräfte geweckt und entfaltet werden, die es künftige braucht.

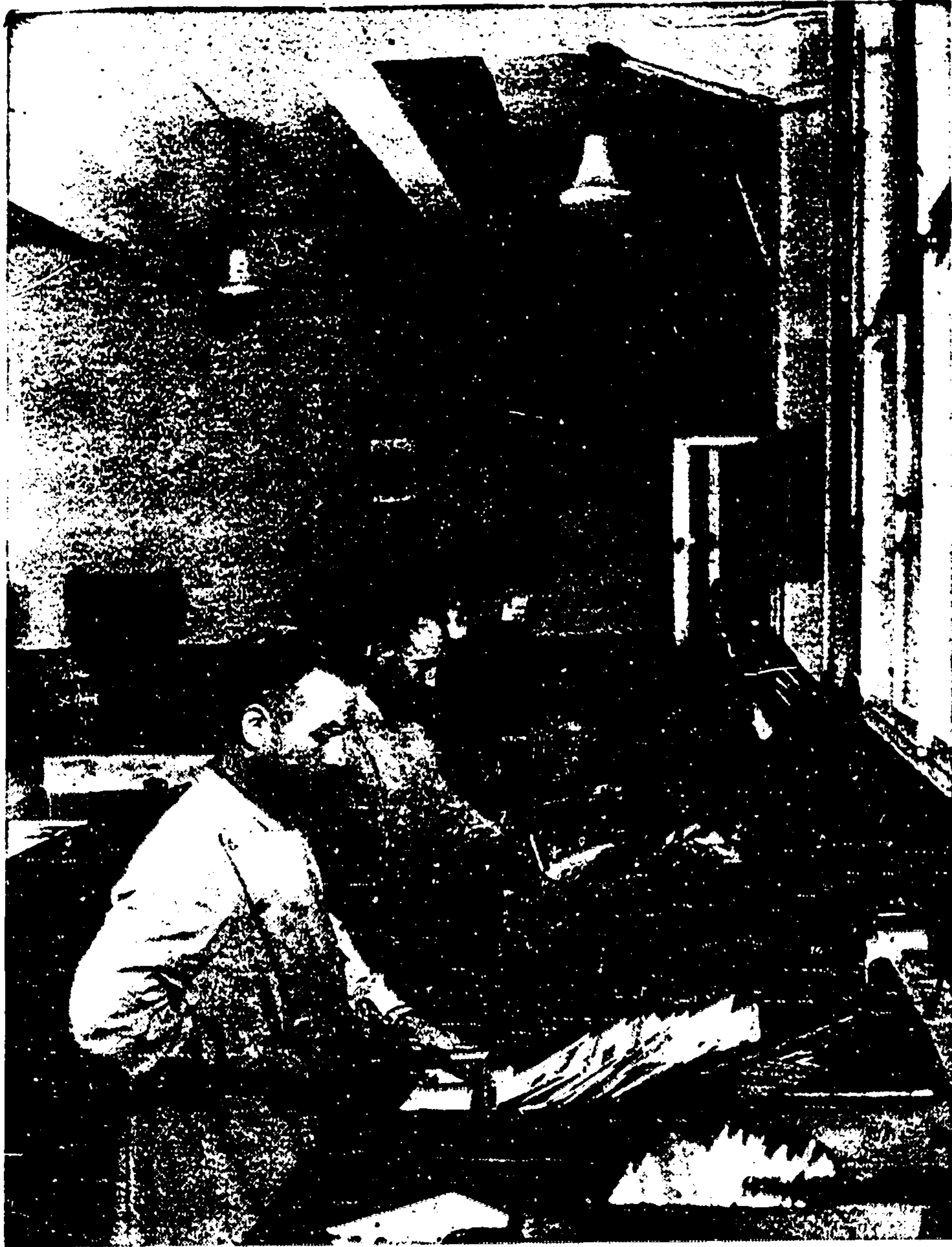
Loheland-Gymnastik macht es sich zur Aufgabe, die einfache ursprüngliche Bewegung des Menschen in ehrlicher, ungeschöntester Weise neu zu beleben und zu pflegen. Sie geht dabei von der Einsicht aus, daß Bewegung in jedem Menschen lebt und daß es darauf ankommt, den fast vergessenen Sinn für Bewegung wieder zu wecken und bewußt zu

das Kleidungsstück in lauwarmem Seifenwasser waschen, so pflegt das sehr vorteilhaft zu sein. Man soll dann jedoch dem letzten Spülwasser etwas Essig zusetzen. Man drückt das Wasser möglichst gut aus, aber nicht auswringen!, und wischt das Kleid in ein Frottier Tuch. So bleibt es liegen, bis es fast trocken ist. Dann wird es von links gebügelt.

Mäntel und Kleider sollen, sowie man sie ausgezogen hat, auf Bügel gehängt werden. Männerkleider tut man immer gleich in die Hofenstrecker, wodurch die Bügelsalten sich viel länger halten. Alle Kleider soll man vor jedem Anziehen daraufhin ansehen, ob sie etwa gebügelt werden müssen, denn ein zerknittertes Kleid wirkt unordentlich. Jede gute Hausfrau muß diese verschiedenen Obliegenheiten ohne

EIN BRIEF GEHT AUF REISEN

Vom Absender zum Empfänger über die Wege der deutschen Reichspost



Die Briefe werden auch zum größten Teil mit der Hand gestempelt



Die Briefe werden zu Bunden sortiert, die fertigen Bunde eingesackt und dann auf die Autos geladen



Die verschiedenen Briefe werden für die einzelnen Briefträger sortiert



Hier kommen die Briefe aus den Hauptkästen an, werden ausgeleert und sortiert



Auch hier wird mit der Maschine gestempelt und dann werden die Briefe grob verteilt



Die Briefträger treten ihre Reise in die einzelnen Häuser an

Photos: Lach

Die Wänner mit den harten Herzen

Roman von Karl Kossak-Raytenau

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München.

Im Deutschland vom ausländischen Treibstoff unabhängig zu machen, erlindete Dr. Jherloh in langen Bemühungen einen ganz neuartigen Kraftstoff. Die bisher den Markt beherrschende Dieselkraftstoffe fühlte sich dadurch in ihrer Monopolstellung schwer bedroht. Im Auftrag dieser Industrie veranlaßt der Chefredakteur Holl von der "Berliner Weltspott" den Reporter Bolle, Material über die Einzelheiten der Erfindung herbeizuschaffen. Diejenige, die die Erfindung herbeizuschaffen sollte, war ein gewisser William Hobbs, der Solonagel bei der Erfindung, macht keinem Agenten Raff Vorwürfe, daß in Sachen Jherloh noch nichts erreicht wurde. Bolle hat nach Ausprache mit seinem Freund Heide, dessen Bruder ein Oblet der Dieselkraftstoffe war, eine Ausprache mit Jherloh, die aber zu erkennen gibt, daß sie ihm nicht vertrauen kann. Aber auch der Agent Raff mißtraut Bolle. Die Oblets drängen, und Raff will nun schnell handeln. Ein fingiertes Telegramm loda Jherloh nach Wien, wo sie von dem sich hier Nag nennenden Raff gelangengehalten wird. Die Zustimmung, die Erfindung ihres Vaters zu verraten, lehnt Jherloh ab. Auch ihr Vater weiß die durch Nag-Raff unterbreiteten verlockenden Bedingungen (scharf) zurück, erklärt sich aber zu kurzer Bedenkzeit bereit. Jherloh's zweite Tochter Susi, bekannte Sportlerin, jetzt mit energischen Bemühungen zur Aufhebung Jherloh's ein. Der auch sehr sehr sehr bekannte Reporter Bolle verspricht, Jherloh zu schützen und zu loben. Er hat eine lange Unterredung mit Dr. Jherloh, Susi und Herbert von Holt, einem Neffen Jherloh's, die alle ihm jetzt ganz vertrauen. Sie vereinbaren, daß während Bolle nach Wien fährt, Jherloh hinhalten verhandeln soll. Trotz schwerer Belästigung durch Kreaturen der Oblets fährt Bolle nach Wien, wo er durch den Tagelöhner Buchmaler Jherloh's Entführer auf die Spur kommt. Jherloh macht einen vergeblichen Versuch, Nag-Raff mit neuen Bedingungen an Jherloh heran zu ziehen, aber Raff den Auftrag, Jherloh durch Hunger gezwungen zu machen und ebenfalls nach Darango zu verschleppen. Auch Heide und Paton heißt nach Wien gekommen. Hoff erzählt Bolle, daß er Jherloh zu heiraten gedenkt, was diesen sehr betrübt. Beide machen einen Erkundungsfahrt über Wien, wobei Bolle alle verdächtigen Häuser in den Stadtplan einzeichnet. Zurückgekehrt wird beschlossen, daß Heide, Hoff und Bolle, jeder für sich, diese verdächtigen Objekte ausfinden sollen. Nag befehlt dem Wächter Miller, alles zu sofortiger Abreise bereitzumachen. Von Jherloh verlangt er wiederum vergeblich sofortige Auslieferung der Wäner. Heide, der inzwischen aufwacht, erregt Frau Millers Aufmerksamkeit. In der Wäner's Cabaret, die Bolle plötzlich in Eingebung folgend insuliert, erleidet ihm in einer Nacht ihm von früher zu Dank verpflichtet fühlenden ruffolühnigen Agenten Nag, eine um alles willende Bundesgenossin.

25. Fortsetzung

„Und weiter?“
 „Weiter? ... Vergessen Sie nicht zu lachen, denn ich erzähle Ihnen eine lustige Geschichte ... eine sehr lustige ... nun, ich warte hier auf Sie ...“
 Bolle starzte sie einige Sekunden an und lachte dann wirklich auf.
 „Also, Eva ... das ist aber doch ...“
 „Ja ... er hat damit gerechnet, daß Sie an einem Abend in die Bar kommen ... das Lokal ist das schönste von Wien ... und Sie wohnen doch so nahe ... das ist doch schließlich nicht so unglücklich, nicht wahr?“
 „Möglich ... und was nun?“
 „Jetzt müssen Sie lachen, Nag ... ja? Lachen Sie bitte!“
 Bolle sah ihre Augen glühen. War Eva Sand verrückt geworden? Ging sie den Weg, den alle, fast alle gingen, die sich dem süßen Gift beschreiben hatten? Er wußte es nicht; als er aber ihre großen, schönen Augen angstvoll auf sich gerichtet sah, riß er sich zusammen und lachte laut auf, so, als habe er einen grobhartigen Witz gehört.
 „Gut, Nag!“ Eva Sand lachte übermütig, trank einen Gluck von dem Drink, den sie bestellt hatte, und bewegte sich dann etwas zu Bolle.
 „Ich soll Ihnen ein Schlafpulver in den Whisky oder was sonst immer Sie trinken praktizieren!“
 Bolle lachte abermals.
 „Ein Schlafpulver ... aber warum denn? Ist Herr Alexander Nag so um meinen Schlaf besorgt?“
 „Warum? Das weiß ich nicht ... Nag pflegt mir seine Absichten nicht zu verraten ... ich bekomme meinen Auftrag und habe ihn zu erfüllen ... sonst ...“, sie lächelte schmerzlich, „sonst gibt's keinen Rots ...“
 „Und wie werden Sie das fertig bringen, und warum sagen Sie mir das?“
 Eva Sand lachte auf.
 „Wie? Oh, das ist ganz einfach, Nag! Ich werde meine Tasche fallen lassen ... Sie werden sich darum hüden, und wenn Sie dies tun, werde ich das Pulver in Ihren Whisky leeren ... das ist nicht schwer ...“
 „Sie wollen es wirklich tun?“
 „Ich muß es tun, Nag ... ich weiß nicht, wer von den Gästen hier noch zu Nag gehört ... ich muß es tun ... aber das Pulver ist unschädlich ...“
 Bolle sah sie an, und Eva Sand mußte, was er dachte.
 „Sie können mir vertrauen! Ich schwöre Ihnen bei dem Andenken meiner Mutter ...“ Sie lächelte. „Und wenn Sie mir auch da noch nicht glauben, so bedenken Sie doch, daß ich Ihnen nichts hätte sagen müssen! Nicht wahr?“
 „Das ist richtig, Eva ... also machen Sie schon los ...“
 „Sofort!“ Eva Sand öffnete ihre Handtasche, ließ ein winziges, zusammengefaltetes Papierchen

in ihre Hand gleiten, zeigte es Bolle verstoßen, und auf einmal, der Reporter hatte nicht gesehen, wie es kam, lag die Handtasche tatsächlich am Boden. Er bückte sich etwas langsamer, als er es sonst getan hätte, und legte sie wieder hin.
 „Erledigt?“
 Sie dankte laut und sagte dann leise: „Ja! Aber trinken Sie nicht sofort ... das könnte aufpassen ...“
 Bolle sah nachlässig nach seinem Whisky. Anzumerken war dem Getränk nichts, und wenn Eva Sand hätte Ernst machen wollen, wäre ihr Anschlag tatsächlich geglückt. Er sprach mit ihr, trank dann und konnte dabei, obwohl er dem Mädchen vertraute, ein unangenehmes Gefühl nicht los werden. Er stellte das Glas hin und lachte etwas heiser.
 „Donnerwetter, Eva, das ist aber reichlich sonderbar! Und was weiter?“
 „In einer halben Stunde oder früher müssen Sie müde werden ... erst nur ganz wenig ... dann immer mehr ... dann gehen Sie nach Hause ... aber denken Sie daran, daß Sie wahrscheinlich beobachtet werden ... spielen Sie die Komödie solange, bis Sie in Ihrem Zimmer sind ... aber“, ihre Augen wurden noch größer ... „aber ehe Sie Ihr Zimmer betreten, seien Sie bitte vorsichtig.“
 „Aber Eva, was soll denn das wieder heißen?“
 „Ich bitte Sie darum! Nag wußte doch nicht sicher, daß Sie heute in die Bar kommen, wenn nicht, dann ...“
 „Wenn nicht, dann ... was dann, Eva?“
 „Dann wollte er Sie in Ihrem Zimmer erwarten!“
 Bolle schüttelte den Kopf.
 „Donnerwetter ... ist das aber ein schwerer Junge! Sehen Sie ihn jetzt, Eva?“

„Ja ... wenn es mir gelingt, Ihnen das Pulver zu geben, muß ich sofort aus der Bar verschwinden ... draußen wartet ein Auto! Wohin es mich führt, ist mir unbekannt ... jedenfalls aber zu Nag ...“
 „So? Sagen Sie mal, Eva, wissen Sie, daß Nag eine Frau hier gefangen hält?“
 Eva Sand schrak zusammen.
 „Nein! Wirklich nicht ... ich schwöre es, Nag!“
 „Ich glaube Ihnen ... schade ... es wäre gut gewesen, wenn Sie mir Auskunft hätten geben können ... bleiben Sie noch in Wien?“
 „Nein! Ich muß, nachdem mein Auftrag ausgeführt ist, sofort nach London ... Nag will es ...“
 „So, nach London ... Eva!“ Bolle sah sie an. „Ich danke Ihnen ... ich glaube nicht, daß Sie mich vergiftet haben.“ Er lachte. „Ich glaube aber nicht, daß es mir gelingt, diesen Kanarienvogel endlich unschädlich zu machen ... lassen Sie mal etwas von sich hören ... kommen Sie nach Berlin ... ich möchte gerne etwas für Sie tun, ja?“
 Die dunklen Augen leuchteten.
 „Gerne Nag, sehr gerne ...“
 Eva Sand stand auf, und der Reporter erhob sich schnell.
 Sie reichte ihm die Hand, lachte herzlich und sagte laut: „Es war sehr nett, Herr Bolle!“
 Leise flüsterte sie: „Seien Sie vorsichtig ... ja ... ich bitte Sie ...“
 Der Reporter lachte.
 „Biel Vergnügen, Fräulein Sand ... es war reizend, daß Sie mich aufgesucht haben.“ Er reichte ihr die Tasche und sagte ganz leise: „Ich werde vorsichtig sein ... vielen Dank ... erfahren Sie heute etwas Interessantes, rufen Sie mich an ...“

Sie mich an ... oder den Baron von Holt ... Gute Nacht, gnädiges Fräulein!“
 „Gute Nacht! Auf Wiedersehen!“
 Der Reporter trank den Whisky aus, gähnte distret, lehnte sich nach einigen Minuten mit halbgeschlossenen Augen zurück, musterte die Herren, die auf den Barhockern saßen und sich angeregt unterhielten, bezahlte nach einiger Zeit, ließ sich den Hut bringen, und verließ die Bar.
 Er ging langsam, manchmal wie überlegend innehaltend, durch den nun leeren Garten, hielt einige Male die Hand vor den offenen Mund, als müße er gähnen, setzte sich, als er in die Halle des Hotels gekommen war, einige Sekunden in einen der Korbstühle, als übermüde ihn der Schlaf, und stieg dann — ein Beobachter hätte meinen müssen, es falle ihm sehr schwer — in den Aufzug.
 Vor seiner Türe überflog er mit einem schnellen Blick den Korridor. Er war menschenleer.
 Bolle richtete sich auf, griff in die Tasche, entnahm seinen Revolver, sperrte auf, stieß die Türe jäh nach innen, wartete einige Sekunden, trat dann ein, knippte das Licht an, und ging mit einem schnellen Schritt in die Mitte des Zimmers, die Waffe schußfertig in der Hand; es war niemand da ... das Zimmer war anscheinend leer!
 Die Fenster, die bis an den Boden reichten, standen offen, wie er sie gelassen hatte. Da Bolle aber wußte, daß man vom Dach des Nebengebäudes, das hart an den Wald stieß, leicht auf seinen Balkon gelangen konnte, unterluchte er das Zimmer und den angrenzenden Baderaum genau ... Er war allein! Also glaubte Nag wohl, daß sein Anschlag gelungen war!
 So ein heimtückischer Hund!
 Da ihn nun aber Nag für morgen unschädlich machen wollte, konnte man damit rechnen, daß er für diesen Tag einen Schlag vorbereitet hatte.
 Über welchen?
 Bolle ging in das Badezimmer, Kleidete sich aus, rieb sich unter der Dusche kalt und gründlich ab, zog einen Sportanzug an, steckte die Waffe zu sich, Pläne und Karten, schloß die Türen auf den Balkon, verließ das Zimmer, schlich sich eine Etage höher zu Holt und klopfte vorsichtig an.
 „Ranu, Bolle, Sie? Was ist denn los? Ich dachte, Sie schlafen!“
 Bolle lachte.
 „So wie Sie, nicht? Befolgt man meine Rat schläge immer so pünktlich, Baron? Statt im Bett zu liegen, hören Sie Radio?“
 „Mensch, ich konnte nicht schlafen ... da sehen Sie, ich lag schon, mußte aber wieder raus ... ausgeschlafen, jetzt zu schlafen, wo es morgen zur Entscheidung kommt ... soll ich überdies den Kasten abstellen? Das Konzert ist gut, nur der Empfang ist mäßig ... knackst andauernd dazwischen ... weiß Gott, was das ist ...“
 „Nein!“ Bolle lauschte einige Sekunden. „Lassen Sie es spielen ... ist gegen fremde Ohren sogar sehr gut ...“ Er setzte sich, Holt schob ihm Zigarettens hin, nahm Platz, und Bolle sah ihn lange an. „Ich komme aus der Cobenzl-Bar, Baron! ... Nicht so, ich habe mich bereits wieder umgezogen, und von Rechts wegen sollte ich jetzt entweder durch einen soliden Schlaftrunk anständig schlummern ... oder durch einen netten Überfall sonstwie erledigt sein ...“
 Holt sah den Reporter an und schmunzelte dann.
 „Die Bar scheint recht gut zu sein ... muß den Whisky auch mal versuchen ... ziemlich kräftig, was, Bolle?“
 „Das schon, Holt, aber davon kommt das nicht ... leider ... hören Sie mal ...“
 Bolle schoberte das Ergebnis so kurz wie möglich und meinte dann, Holt, der staunend aufspringen wollte, auf den Stuhl niederzthalten.
 „Das Mädchen hat nicht gesunkert, wenn Sie

Andigen im Alltag

Der Preisträger der neunten Reihenfolge:
 „An Kassen drängle nicht!“

Unter den zahlreichen Einsendungen haben wir diesmal gerne dem folgenden Vers den Preis zuerkannt:

Stehst du an der Kasse,
 bitte unterlasse
 unliebsames Drängeln!
 Deine Ungeduld
 ist vor allem schuld
 an Bedienungsmängeln!

Der Einsender Gustav Grabley, Promoisel auf Rügen, erhält den Preis von 5 Mark

Wir veröffentlichen noch zwei Verse, die auch recht gut sind:

Von rechts heran —
 auf Vordermann —
 nicht schubsen — nicht gedrängelt —
 auch nicht vorbeigeschlingelt —
 auch halte stets dein Geld bereit —
 dann sparst du Ärger und viel Zeit!

Werner Holznapel, Köslin,
 Buchwaldstr. 31.

Erfahrung lehrt,
 daß Drängeln stört.
 Bleib ruhig stets,
 viel schneller gehts

Emil Lange, Schäfer,
 Natelütz, Post Witznitz.

Und nun die nächste Folge:



Bild 11: Beim Gähnen halte die Hand vor

Das Gähnen an sich ist keine schlechte Eigenschaft. Es wird von den Ärzten sehr geschätzt, da es für den Körper wichtige Funktionen ausübt. Aber wie häßlich ist es, wenn jemand in Gesellschaft anderer hemmungslos gähnt, womöglich noch laut und ohne die Hand vor den Mund zu halten. Ein weitauferissener Mund, der sein Gegenüber zu verschlingen droht, bietet fürwahr keinen lieblichen Anblick dar. Daher versuche das Gähnen in Gesellschaft zu unterdrücken, allein schon deshalb, weil es auf andere ansteckend wirkt, und wenn du seiner nicht Herr werden kannst, so sei wenigstens höflich genug, die Hand vor den Mund zu halten.

Für den besten Vers auf vorstehendes Bild zahlen wir eine Prämie von 5 Mark
 Einsendungen an: Schriftleitung „Pommersche Sonntagspost“ Stettin, Große Domstr. 8

Für zartes Kinderhaar

Ist das Beste und Mildeste gerade gut genug! Vermischung von Allkal und Kalifesselsbildung ist hier besonders wichtig. Haarwäcker mit Schwarzkopf „Extra-Mild“ oder „Extra-Blond“ bietet deshalb die Gewähr dafür, schönes, gesundes Haar für alle Zukunft zu sichern!

Nehmen Sie auch zur Pflege des eigenen Haars das nicht-alkalische, seifenfreie Schwarzkopf „Extra-Mild“! Die Frisur hält noch einmal so gut, und Sie freuen sich über den natürlichen Glanz!

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD.

